

Magazin für ev. = luth. Homiletik und Pastoraltheologie.

HOMILETIC MAGAZINE.

42. Jahrgang.

Oktober 1918.

Nr. 10.

Studie über das Evangelium des 24. Sonntags nach Trinitatis.

Matth. 9, 18—26.

(Auf Beschluß einer Konferenz eingesandt.)

(Schluß.)

B. 21: „Denn sie sprach bei ihr selbst: Möchte ich nur sein Leid anrühren, so würde ich gesund.“ „Sie sprach bei ihr selbst“ zeigt uns, was in ihrem Herzen vor sich ging. Wahrer, starker Glaube regte sich darin. Manche haben hier von Aberglauben geredet und die Meinung ausgesprochen, dieses Weib habe dafürgehalten, daß dem Gewand Jesu Heilkräfte innegewohnt hätten. Wie die Pöpstlinge dem Rock zu Trier und den Reliquien der Heiligen abergläubischerweise Wunderkräfte zuschreiben, so habe dies Weib den Rock Jesu für heilkräftig gehalten, als ob Zauberkräfte in dem Zeug gesteckt hätten. Der Gedanke ist der Frau gar nicht gekommen. Solcher Aberglaube ist gänzlich ausgeschlossen. Denn später schreibt Christus selbst dem Weib wahren, echten, lebendigen Glauben zu. „Sie wußte, daß in diesem Jesus die Fülle göttlicher Kraft wohnte“, sagt D. Stöckhardt in seiner Biblischen Geschichte; „sie glaubte, daß ein wenig der göttlichen Kraft ihre Plage im Augenblick bannen könne.“ Und sie täuschte sich nicht. Als sie im Glauben Jesum anrührte, war die Blutung augenblicklich gestillt. Mehr als das: der krankhafte Zustand, der dieselbe verursacht hatte, war geschwunden. Die vormalige Kranke fühlte, daß sie genesen war. Neue Kräfte durchströmten alle ihre Glieder. Sie fühlte sich so frisch und wohl, als hätte ihr nie etwas gefehlt. Aber diese gläubige Berührung Jesu samt dem Erfolg derselben war nicht ohne Jesu Kennntnis geschehen.

B. 22: „Da wandte sich Jesus um und sah sie und sprach: Sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen! Und das Weib ward gesund zu derselbigen Stunde.“ Markus und Lukas fügen hier ein,

daß Christus gefragt habe: „Wer hat mich angerührt?“ Die Jünger befremdete diese Frage. War doch bei dem Gedränge des Volks eine Berührung seiner Person sehr erklärlich. Aber Jesus unterscheidet unabsichtliche Berührung in dem Gedränge von dem im Glauben beabsichtigten, zielbewußten Berühren des Weibes, das den Saum seines Kleides angefaßt hatte. Er erklärt, daß ihn jemand absichtlich angerührt habe, und daß er fühle, wie eine Kraft von ihm ausgegangen sei. Das war freilich nicht ohne seinen Willen geschehen. Das war keine unwillkürliche Kraftentweichung wie bei Simson, als diesem seine Haarlocken abgeschnitten wurden, sondern Christus hatte die gewünschte Heilskraft mit vollem Wissen und Willen auf die Kranke übergehen lassen.

In dem Gedränge hatten wohl viele den Herrn unabsichtlich, sozusagen zufällig, berührt. Nur die eine hatte ihn mit bewußtem, zuversichtlichem, nach Hilfe verlangendem Glauben betastet. So kommen auch jetzt noch viele mit Jesu und seinen Gnadenmitteln, als dem Saum seines Gewandes, in Berührung, ohne daß sie irgendwelchen Segen davon haben. Warum? Weil ihnen der Glaube fehlt. Nur die bewußte, absichtliche Berührung Jesu im Glauben ist der Leitdraht, durch den die Heilkräfte des Erlösers von ihm auf den Sünder übergehen wie von Christo auf das geheilte Weib.

Wenn es mit einem dahin gekommen ist, daß durch den Glauben die Vereinigung desselben mit Gott hergestellt und er der Wohlthat Gottes theilhaftig geworden ist, so soll das nicht verborgen bleiben. Der Glaube ist nicht, wie manche meinen, eine Sache, die nur den Sünder und Gott angehe, eine Sache, wovon andere nichts zu merken brauchen, sondern wer den Glauben hat, solle auch vor andern ein Bekenntnis desselben ablegen. „So man von Herzen glaubet, so wird man gerecht, und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig.“ Darum wandte sich der Herr nach dem geheilten Weibe um und ließ forschend seinen Blick auf ihr ruhen. Aus Tausenden hatte er sie herausgefunden. Aber nicht grollend, zürnend, strafend schaute er sie an. Ein Blick voll Liebe und Wohlgefallens, voll Huld und Gnade war es, den er auf sie richtete.

Als die Frau merkte, daß sie nicht verborgen bleiben konnte, fiel sie voll Erregung und zitternd vor Jesu nieder und bekannte wahrheitsgetreu, was geschehen war, mit welcher Zuersicht und Absicht sie ihn angerührt habe, und was die Folge gewesen sei. Darauf sprach Christus zu ihr: „Sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen!“ „Sei getrost, unbesorgt“, will Jesus sagen, „und befürchte nicht etwa, daß die Wohlthat dir wieder entzogen werden sollte. Im Gegentheil versichere ich dich dazu auch allerlei geistlichen Segens in himmlischen Gütern. Durch den Glauben bist du meine Tochter, mein theures Kind, eine Auserwählte meiner Liebe, und hast du Anteil an allem, was mein ist. Das hast du durch den Glauben erlangt. Der hat dir geholfen.“ Gewiß ist der Glaube nicht die bewirkende Ursache, sondern allein das Mittel zur Erlangung der Hilfe und Wohlthaten und Segnungen Gottes, und zwar

nicht nur der leiblichen und zeitlichen, sondern vor allem der geistlichen und ewigen Gaben, der Gotteskindschaft und des himmlischen Erbes.

„Und das Weib ward gesund zu derselbigen Stunde“, berichtet unser Text. In demselben Augenblick, da sie den Saum des Gewandes Jesu gläubig berührte, hatte die Patientin vollständige Heilung erlangt. Nicht allmählich, sondern mit einem Mal war durch Christum nicht nur die Krankheit jenes Weibes gebrochen, sondern war die vormals Leidende völlig gesund und stark geworden und dessen versichert, daß die Krankheit auch nicht wiederkehren werde. Wie ganz anders als die Heilungen der Christian Scientists und anderer! Jesu Hilfe hat nie versagt. Christian Science, die sich vieler Heilungen rühmt, heilt längst nicht alle Kranken. Wohl einem jeden unter uns sind Fälle bekannt, in denen der Kranke den Heilern unter den Händen gestorben ist, oder da ihre Kunst versagt hat und die Kranken wenigstens wieder nüchtern und vernünftig geworden sind, oder da solche, die sich dauernd haben blenden lassen, trotz jahrelanger Behandlung doch noch immer mit den Fesseln der Krankheit gebunden sind. Dazu haben sie den wahren Heiland verloren, und es wartet ihrer schreckliche ewige Plage. Diejenigen aber, die, wo es sich um leibliches Wohl und Genesung handelt, es dem Herrn anheimstellen, wie und wann er helfen will, ziehen im Glauben die Kraft des Herrn zur ewigen Genesung ihrer Seele an sich und werden ein Mal über das andere mit der evangelischen Zusicherung erquickt: „Sei getrost, mein Kind, dein Glaube hat dir geholfen!“

Nun folgt die Fortsetzung des Berichts, der durch das Dazwischenkommen des blutflüssigen Weibes unterbrochen wurde.

V. 23. 24: „Und als er in des Obersten Haus kam und sah die Pfeifer und das Getümmel des Volks, sprach er zu ihnen: Weichet! Denn das Mägdlein ist nicht tot, sondern es schläft. Und sie verlachten ihn.“ Der durch das kranke Weib verursachte Aufhalt war gewiß eine schwere Prüfung für den Jairus. Wenn man todkrank wird, wie begierig sucht man dann Hilfe! Wie weit kommt einem der Weg vor, den man zu machen hat, um solche zu suchen! Wie schnell eilt da die Zeit dahin! Wie kostbar dünkt einem unter solchen Umständen jede Sekunde! So vertrauensvoll Jairus zu Jesu gekommen war, es wird nicht daran gefehlt haben, daß sich jetzt allerlei Zweifel regten, die er zu bekämpfen hatte. Da kommt durch Boten die traurige Nachricht, daß die Tochter wirklich gestorben sei, und man den Herrn nicht weiter zu bemühen brauche. So wird der Glaube durch solche, die nicht glauben, sondern nach ihrer Vernunft urteilen, angefochten. Unsere Christen sind solchen Anfechtungen in ihrem Geschäft und Beruf auch vielfach ausgesetzt. Dazu kommen die mit allerlei gottlosem Zeug gespickten Bücher und Zeitungen, die sie in die Hände bekommen. Und die Ungläubigen wissen sich oft so unschuldig zu stellen. Sie meinen es scheinbar so gut mit dem Herrn! Sie nehmen solch zarte Rücksicht auf Christum und das Christentum! Es ist doch alles umsonst, vergebliche Mühe, wie sie meinen.

Doch Jairus läßt sich durch die ihm entgegengeeilten Boten nicht entmutigen, läßt die Hoffnung auf Hilfe nicht fahren und sagt nicht: Also doch umsonst! Jetzt ist es wirklich zu spät! Ist der Tod bereits eingetreten, dann vermag auch Christus nichts mehr auszurichten. Nicht also; auch jetzt noch verzagt er nicht an Jesu Macht. Und sein Glaube, der durch die Heilung des blutflüssigen Weibes sicherlich Stärkung erhalten hatte, gewinnt durch das Wort Jesu: „Fürchte dich nicht, glaube nur!“ noch größeres Wachstum.

Da sehen wir Gottes Weise, unsern Glauben zu üben, zu läutern und zu stärken, so daß wir trotz alles gegenteiligen Gefühls und sinnlicher Wahrnehmung scheinbar unüberwindlicher Hindernisse, die sich seiner Hilfe in den Weg stellen, doch trauen. Vergessen wir das nicht, wenn Gott uns zappeln läßt! Wenn der Herr mit seiner Hilfe verzieht, so tut er das, um den Glauben zu prüfen, das Gebet zu schärfen, die Geduld zu üben. Das kleinmütige, zagende Herz soll lernen, sich am Wort genügen und alle menschlichen, irdischen Stützen fahren zu lassen. Unter solchen Umständen will der Herr um so größere Ehre einlegen, uns seine Wunderhilfe um so herrlicher erfahren lassen. Und daß es dazu kommt, wird in großer Gnade und herzinniger Teilnahme von ihm selbst gewirkt. Des dürfen wir uns um so mehr zu ihm versehen, weil er ebenso wohl wahrhafter, allen Schwachheiten unserer Natur unterworfen gewesener Mensch wie der allmächtige, über alle Schwachheiten erhabene, ewige Gott ist. Ja, Christus hat in den Trübsalen und Anfechtungen, die wir durchzumachen haben, herzliches Mitleid mit uns. „Fürchte dich nicht, glaube nur!“ ruft er teilnehmend jenem schwergeprüften Vater zu. Jesus — wahrhafter Gott und doch zugleich wahrhafter, mitfühlender Mensch! Er ist, von der Sünde abgesehen, allenthalben versucht worden gleichwie wir. Er hat das Leid an Leib und Seele in seiner größten Bitterkeit gekostet. Er weiß, wie einem dabei zumute ist, wie die menschliche Natur vor dem Leidenskelch zurückbebt, wie schwer es ihr wird, ihn zu trinken. Wie nun ein Mensch um so mehr Mitgefühl mit den Unglücklichen und Elenden, den Geschlagenen und Schwergeprüften hat, je mehr er selber davon geschmeckt hat, so gibt es keine Not und keinen Kummer, worin ein Christ sich befinden kann, ohne daß Jesus sich seinen Jammer zu Herzen gehen ließe, weil er selber alles, alles, alles Leid durchgekostet hat und weiß, wie man davon bewegt und ergriffen wird, wie tief das Weh ins Fleisch schneidet, und wie sehr das Herz dabei hängt und bebt. Das gilt auch gerade von den geheimen Leiden, die uns von dem Teufel, der Sünde, gottlosen Menschen oder von falsch unterrichteten und unsere Beweggründe verkennenden Mitchristen oder unfreuen, unlauteren Brüdern zugefügt werden, ja, auch in den Leiden, die wir andern nicht klagen können, weil uns doch kein Mensch zu helfen vermag.

Darum läßt Jesus auch uns durch sein Wort im Herzen das tröstliche Wort vernehmen: „Fürchte dich nicht, glaube nur!“ um uns da-

durch seiner göttlichen Fürsorge zu versichern, uns zu erquickern und zu stärken. „Er weiß mit den Mäuden zu reden zu rechter Zeit.“ Und „wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten“. Warten wir nur in gläubiger Geduld seine Zeit ab, so läßt er uns mit Entzücken schauen, was wir geglaubt haben. Das zeigt uns das nun Folgende.

Zwar ist, als der Herr mit Jairus in dessen Haus kommt, alles in tiefer Trauer. Eine Schar Weiber mit flatternden Haaren, die, an ihre Brust schlagend, aufs kläglichste jammern und heulen, halten die damals übliche Totenklage. Pfeifer oder Flötenspieler liefern Trauermusik dazu. Jesus aber treibt sie alle hinaus. „Weichet!“ ruft der Herr ihnen zu; „denn das Mägdlein ist nicht tot, sondern es schläft.“ Wo Jesus hinkommt, da ist kein Grund zur Klage. Da müssen die Trauergeister weichen. „Das Mägdlein ist nicht tot, sondern es schläft.“ Wie sind diese Worte zu verstehen? Wollte Christus leugnen, daß die Seele des Kindes die Hütte des Leibes verlassen habe? Wollte er leugnen, daß das Mädchen tot sei in demselben Sinn, in dem die Christian Science den Tod leugnet? Nichts von alledem! Die Behauptung der Christian Science, daß es gar keinen Tod gebe, sondern dieser nur in der Einbildung der Menschen bestehe, ist törichtes Gefasel. Auch die Behauptung der rationalistischen Schriftausleger, daß das Mädchen nur geschlafen habe oder scheinot gewesen sei, ist eine hoshafte Verkehrung der Tatsachen. Das Mädchen war tot. Die Worte Jesu: „Das Mägdlein ist nicht tot, sondern es schläft“ sollten ebensowenig in Abrede stellen, daß das Leben erloschen und entflohen sei, wie die Meldung: „Unser Freund Lazarus schläft.“ Als die Jünger Jesu diese Worte so aufsaßen, als ob Christus von dem natürlichen, leiblichen Schlaf rede, sagte der Herr ihnen geradezu: „Lazarus ist gestorben.“ Die Trauergesellschaft in dem Hause des Jairus wußte auch und war Zeuge dafür, daß kein Leben mehr in dem Kinde war. Aber dem Herrn ist der leibliche Tod eigentlich kein Tod. Vor ihm leben alle Toten. (Luk. 20, 28.) Ihm lebt, was vor unsern Augen tot ist. Der Tod der Christen ist dem Herrn ein Schlaf.

Die in dem Herrn abscheiden, schlafen in ihrem Sarg wie in einem Bette und ruhen im Grab wie in einer Kammer. Von den gestorbenen Christen sagt man bei ihrem Leichenbegängnis ganz richtig, sie werden zur letzten Ruhe bestattet. Und es entspricht wirklich den Tatsachen, wenn auf ihren Grabsteinen zu lesen steht: „Hier schläft“ oder: „Hier ruht in Gott, ruht in seinem Erlöser“ der und der oder die und die. Der Tod ist darum eine große Wohlthat für die Gläubigen. Im Schlaf ruht man, nachdem man des Tages Last und Hitze getragen hat, durch die Mühen und Anstrengungen des Berufs ermattet und erschöpft ist. Die vormals fleißigen Hände rasten, das im Leben pulsierende Herz wird still, der bis dahin emsig tätige Geist erlangt Ruhe. Alle Sorge und aller Kummer wird vergessen. Mit dem Tod des Christen ist alle Mühsal

und Beschwerde zu Ende, ist Furcht und Zittern überwunden, sind alle Widermärtigkeiten und Leiden überstanden, ist alle Plage und Qual vorüber. Da seufzt und klagt und ächzt und stöhnt der Christ nicht mehr. Er hat ausgekämpft, ausgelitten, ausgerungen. Alle Trübsal und alle Hitze, auch des Todes Bitterkeit ist überwunden. Wenn die Gläubigen sterben, hat nicht der Tod den Sieg über sie davongetragen, sondern dann haben sie durch Christum, an dessen Übermacht über den Tod sie Anteil haben, den Tod überwunden. Siegern in den leiblichen Wettkämpfen werden Blumensträuße und Kränze von Efeu oder anderm Immergrün gewidmet. Für die Welt können solche Dinge wie eine abgebrochene Säule, das Rad, aus dem eine Speiche herausgefallen ist, und dergleichen Blumenstücke nur trostlose Sinnbilder der Vergänglichkeit und des herben Verlustes sein, den sie erlitten haben. Bei ihnen sind die Blumen Spenden häufig nur ein Mittel, andere hinsichtlich ihrer Liebe zu dem Verstorbenen zu täuschen und ihr Gewissen, das sie wegen Vernachlässigung und Unterlassung ihrer Pflichten gegen den Entseelten anklagt, zu beschwichtigen. Den Christen werden Blumen als Siegeszeichen auf den Sarg gelegt, Immergrün als Zeichen tröstlicher Hoffnung aufs Grab gepflanzt, eine Krone oder das Lamm mit der Siegesfahne als Sinnbild des Triumphs in den Grabstein gemeißelt. Es ist nicht zu leugnen, es geschieht des Guten in dieser Hinsicht gar manchmal zu viel. Öfters geht man dabei über Stand und Vermögen hinaus. Das Leichenbegängnis wird zu einem verschwenderischen Gepränge. Unter solchen Umständen ist ein Wort zur Steuer solchen übermäßigen Prunks nicht unangebracht. Aber das Kind darf nicht mit dem Bade ausgeschüttet werden. Ganz richtig singen die Dichter:

Der Sarg und Grab drum wird geziert,
Der Leib ehrlich begraben wird,
Daß wir glauben, er ist nicht tot,
Sondern schläft und ruht sanft in Gott. (Vied 408, 2.)

Schmückt meinen Sarg mit Kränzen,
Wie sonst ein Siegesmann prangt.
Aus jenen Himmelslenzen
Hat meine Seel' erlangt
Die ewig grüne Krone.
Die werthe Siegespracht
Rührt her von Gottes Sohne,
Der hat mich so bedacht. (Vied 425, 7.)

Vor allen Drängern, Gesetz, Sünde, Welt und Teufel, hat der im Sterben christliche Siegesheld Ruhe, vollkommene, ungestörte Ruhe. Und nicht nur der Leib, auch die Seele, die unsterbliche, mit Christi Blut gereinigte Seele, die den müden Leib verlassen hat und bei der Trennung vom Leibe sogleich zu Christo kommt, ruht, ruht in Gottes Hand, und keine Qual rührt sie an.

Gerade das läßt den gewaltigen Unterschied zwischen dem Zustand

des dahingeschiedenen Christen und des gestorbenen Unchristen klar hervortreten. Im Tode empfindet auch der Leib des Ungläubigen nichts von Mühsal und Plage, von Leiden und Schmerzen. Das ist wahr. Aber wenn nun die Unchristen sich trösten und sagen: „Jetzt ist der Entseelte erlöst, jetzt hat er alles Weh überstanden, jetzt ist ihm wohl“, so ist das eine schreckliche Täuschung. Denn was hat einer davon, daß seine andern Glieder frei von Schmerzen sind, wenn doch der Kopf oder das Herz von stechenden und bohrenden Schmerzen gequält wird, oder Geist und Gemüt von Sorge und Furcht gefoltert werden? Wie kann also dem Ungläubigen, dem Gottlosen, der Tod ein erquickender Schlaf, eine wohlthuende Ruhe und das Grab ein willkommenes Schlafgemach oder trautes Ruhesämmerlein sein, da doch sein Gewissen im Tod keine Ruhe erlangt und seine Seele an den Ort ewiger Qual fährt und dort unaufhörlich gemartert wird? Für den in Unbußfertigkeit Gestorbenen ist der Aufenthalt seines Leibes im Grabe, was für den Verbrecher der Aufenthalt in der Totenzelle in der Nacht vor dem Tag seiner Hinrichtung und während der Stunden ist, da der Galgen hergerichtet wird. Für den Unchristen ist der Tod der Anfang der Gerichtsvollstreckung und das Grab eine schaudererregende Schreckenskammer, und die Begräbnisstätten, wenn sie auch noch so parkähnlich angelegt sind, sind für ihn Stätten unheimlichen Grauens und Grusels.

Für die Christen jedoch — nur für sie, aber für sie alle — bringt der Tod wahre, volle Erlösung. Denn Christi Rettungsarbeit ist kein Fehlschlag gewesen. Sein Tod am Kreuz war die Vollendung seines Erlösungswerks. Ehe er sterbend das Haupt neigte, rief er: „Es ist vollbracht!“ Und durch die Auferweckung seines Sohnes, des Bürgen der Sünderwelt, am Ostermorgen hat Gott der Vater sein Siegel auf das Wort des sterbenden Heilandes gedrückt und es bestätigt. Die Grabstätten der Christen sind darum keine bloßen Stätten grauenhafter Verwesung, sondern Ruhestätten, Friedhöfe im wahren, vollen Sinne des Worts und Gottesäcker, auf denen die diesen anvertraute verwesliche Saat bei Jesu Wiederkunft unverweslich wieder aufgehen und als reife Garben in die Scheuer des Himmels eingeführt werden soll und wird.

W. 25: „Als aber das Volk ausgetrieben war, ging er hinein und ergriff sie bei der Hand; da stand das Mägdlein auf.“ Der Zweck der Wunder Jesu war nicht, die Schaulust zu befriedigen. Auch kann Christus in dem Getümmel der unbußfertigen Welt, die ihn verspottet und sein Wort verlacht, nicht zu ihrem Segen wirken. Er will aber das Heiligtum nicht den Hunden geben, noch seine Perlen vor die Säue werfen. Darum läßt er keinen der spottenden Menge in dem Trauerhaus verweilen. Nur drei seiner vertrauesten Jünger nebst Vater und Mutter des gestorbenen Kindes dürfen das Trauergemach mit ihm betreten.

An das Totenbett getreten, ergreift Christus das entseelte Kind bei der Hand und sagt zu ihm: „Talitha, kumi!“ als handle es sich nur

darum, es aus dem Schlaf aufzuwecken. Und das Mädchen stand wirklich auf. Damit, daß Jesus die Tote bei der Hand erfaßte und zu ihr sagte, sie solle aufstehen, zeigte er an, daß er ihr aus seiner Macht das Leben wiederschenke, daß das Leben in ihm als der Quelle alles Lebens seinen Ursprung hat, daß das Leben von ihm auf die in sich tote Materie ausströmt, daß sein Hauch der Träger des Lebens ist und seine Hand das Leben in sich hält und austheilt nach seinem Wohlgefallen. Darum war auch die Folge dieses Griffs und Wortes Jesu der hier gemeldete: „Da stund das Mägdlein auf.“ Der Tod hatte seine Beute wiedergeben müssen. Das bereits entflohene Leben war auf Jesu Geheiß wiedergekehrt, und er hatte den Beweis dafür geliefert, daß es ihm leichter ist, aus dem Tode zu erwecken, als es für die Menschen ist, einen aus dem nächtlichen Schlaf zu wecken.

Und diese Macht will Christus seiner Verheißung Joh. 5, 28. 29 gemäß am Jüngsten Tage an allen Toten beweisen. Was wird das auf Bethania, Konfordia, St. Lukas und allen andern Gottesäckern für ein Leben und Gewimmel und Getümmel geben, wenn Klein und groß, jung und alt plötzlich aus dem Todesstaub sich erhebt und die Schar der Gläubigen mit Jubel ihren Heiland schaut!

Wie es möglich ist, daß der Staub wieder lebendig wird, die vermoderten Gebeine wieder zu menschlichen Leibern werden, dieselbe Form und Gestalt, dasselbe Fleisch und Bein wiedergewinnen, die sie ehemals hatten, können wir freilich nicht verstehen. Aber der einen Toten auferweckt hat, kann ebensowohl alle aufwecken; denn der eine Fall wie der andere erheischt göttliche Allmacht. Darum machen wir uns gar keine Sorge, daß Jesu Kraft versagen könnte. Und da der Lebensfürst verheißt hat, daß die Auferstehung aller Toten geschehen soll, zweifeln wir auch nicht daran, daß sie geschehen wird.

Dann werden die Friedhöfe der Christen sich als große Freudenstätten erweisen, und werden die Auferstandenen mit reinen Lippen ihren Heiland ohne Aufhören preisen. Dagegen bleiben die größten Freudentage und Jubelstunden, die es je auf Erden gegeben hat und noch vor dem Auferstehungstag der in Christo Entschlafenen am Ende der Welt geben mag, weit, weit zurück.

Davon war das Glück in dem Hause des Jairus nur ein schwaches Vorspiel. Denn während die Tochter dieses Obersten nach ihrer Auferweckung in dem irdischen Vaterhaus verblieb, werden die Christen am Jüngsten Tage mit verklärten Leibern heimgeführt in das himmlische Vaterhaus. Ferner, die Seele jenes Kindes wird, während sie außerhalb des Leibes schwebte, wohl in einem Zustand vergnügter Ruhe sich befunden haben. Zwar läßt sich darüber nichts Bestimmtes nach der Schrift sagen; doch ist es nicht denkbar, daß Christus, der in dem ewigen Rat Gottes die Auferweckung jenes Mädchens beschlossen hatte, die Seele desselben während ihrer zeitweiligen Abgeschiedenheit von dem Leibe zum Vollgenuß der Seligkeit habe gelangen lassen, und daß die freudetrunkene

Seele bei der Auferweckung des Leibes dann wieder in die Unvollkommenheit dieses Lebens zurückversetzt worden wäre. Aber wenn der jüngste Tag anbricht, und Christus die Schläfer alle erweckt, werden die Gläubigen samt allen Genossen ihrer vormaligen Leiden und derzeitigen Freuden ihren Heiland von Angesicht zu Angesicht schauen ewiglich und bei ihm unvergängliches Leben und volle Genüge, überschwenglich süße Wonne und unaussprechliche Herrlichkeit haben immerdar.

Über die Wirkung des Wunders Jesu auf die Zeugen desselben wird berichtet, daß die Eltern des auferweckten Mädchens über die Maßen entsetzt waren. Sie wußten gar nicht, wie ihnen geschah. Sie konnten es nicht fassen. Was sie soeben erlebt hatten, überstieg all ihre Begriffe. Wie wird es sie gedrängt haben, davon zu reden und andern davon zu erzählen! Doch das sollten sie jetzt nicht. Der Herr legte ihnen strenges Schweigen auf. Die Hauptgründe dafür waren wohl diese: Jesus wollte nicht als bloßer Wundertäter gerühmt werden. Die rechte Erkenntnis seiner Person, seines Amtes, seines Wortes und seiner Gnade allein dient den Menschen zur Seligkeit. Auch sollten seine Feinde nicht vorzeitig Gelegenheit nehmen, sich gegen ihn zu erheben und sein Leiden herbeizuführen, wie es nach der Auferweckung des Lazarus geschah. Aber die Wundertat des Herrn blieb doch nicht verschwiegen.

B. 26: „Und dies Gerücht erscholl in dasselbige ganze Land.“ Weit und breit wurde davon erzählt und Jesu Ruhm verkündigt. — Uns ist solche Ausbreitung der Kunde von Jesu Wundern, sonderlich von seinen Heilstaten, unverboden, ja ausdrücklich anbefohlen. Glauben wir an ihn, haben wir durch ihn Vergebung und die gewisse Hoffnung des ewigen Lebens, so werden wir auch unerschrocken Zeugnis von unserm Glauben ablegen und unermüdllich dazu helfen, daß das trostreiche Evangelium von Christo in der Nähe und in der Ferne erschalle; wir werden uns eifrig bemühen, daß die ganze Welt damit angefüllt werde, und auch alle Heiden hören, daß Jesus Christus der rechte Heiland ist im Leben und im Sterben.

„Es ist den Menschen gesetzt, einmal zu sterben, danach aber das Gericht.“ Wie sollen die Unchristen sich nun trösten? Den Tod leugnen, die Existenz der Hölle bestreiten, ist törichter, als wenn Leute am Fuß des Vesubs sich einreden wollten, daß dieser Berg glühende Lavamassen ausspeien werde, habe keine Gefahr. Aber Christen haben gewissen, in Gottes Wort fest gegründeten Trost. Darum: Der gewisse Trost der Christen im Tode. 1. Der Tod der Gläubigen ist ein Schlaf. Das bezeugt Jesu Wort B. 24; desgleichen Joh. 11, 11—14; vgl. 1 Thess. 4, 13; Apost. 7, 59. Wie tröstlich! Schlaf bringt Ruhe. Im Tod hat der Christ Ruhe für Leib und Seele. Ausführung des gewaltigen Unterschiedes zwischen dem Zustand des gestorbenen Unchristen und des entschlafenen Christen. Und der Trost der Christen ist keine Täuschung. Er gründet sich auf Jesu Erlösungswerk. Darum sind ihre

Begräbnisplätze Friedhöfe, Gottesäcker, auf denen die Saat herrlich wieder aufgehen wird. Denn 2. der Heiland wird die Gläubigen herrlich wieder auferwecken. Er kann dies tun. Das ist nach der vorliegenden wie auch nach andern Geschichten außer Frage. Er wird es tun. Dafür büßt seine Verheißung, Joh. 5, 28. 29 u. a. Dieselben Leiber, die gestorben, verbrannt usw. waren, werden wieder lebendig werden. Wie tröstlich! Zweck ist ja Einführung in das himmlische Vaterhaus, ins ewige Leben. Da werden die Leiber, herrlich verklärt, ohne Spuren und Folgen der Sünde sein (Pied 111, 6. 7); da werden die Auferweckten nicht nur wie Jairus und die Jünger Jesu Herrlichkeit in seinen Wundern, sondern die volle, unverdeckte Herrlichkeit Jesu im Stande seiner Erhöhung schauen. Mehr; sie sollen Anteil daran haben, in irdischem Glanz strahlen, ungetrübte, ewige Wonne genießen. Dessen konnte nicht nur Simeon mit dem Heiland auf dem Arm, nicht nur Paulus nach seiner Entzückung gewiß sein. Solchen gewissen Trost im Tode bietet Gott jedem Gläubigen, auch dir. (Joh. 6, 40.) Anders gesagt: Der Trost, daß der Tod ein Schlaf ist. 1. Wem dieser Trost gilt. Nicht den Ungläubigen, sondern den Christen. 2. Wodurch er verbürgt ist. Durch Jesu Namen, Jesu Wort, Jesu Macht. 3. Wie köstlich er ist. Im Schlaf hat man Ruhe, Frieden, ist alles Leid vergessen; auf den Schlaf folgt ein Erwachen zum ewigen Leben. — Eine andere Disposition: Warum Gott die Menschen mit Trübsal heimsucht. 1. Er will sie zu Jesu ziehen. Ohne Not wären der Oberste und das blutflüssige Weib Jesu wohl ferngeblieben; in der Trübsal lernten sie auf das Wort achten und bei Jesu Hilfe suchen. 2. Er will sie zum Gebet reizen. Wenn alles nach Wunsch geht, ist man geneigt zu meinen, das müsse so sein, wird das Gebet trotz göttlichen Befehls und göttlicher Verheißung unterlassen oder nur lässig geübt. Aber Not lehrt beten; in der Not wird der Gebetseifer um so größer, das Flehen um so brünstiger. 3. Er will sie Erfahrungen seiner Hilfe machen lassen. Entweder im Leiblichen oder im Geistlichen oder beides; zu ihrem Besten, den Glauben zu stärken und zu krönen und die Heiligung zu fördern; zur Verherrlichung seiner Ehre. — Oder: Das Gebet des Christen um göttliche Hilfe. 1. Hinsichtlich seiner rechten Art. Ob es mit dem Herzen (Weib) oder mit dem Munde (Jairus) geschieht, ist einerlei. a. Aber wesentlich ist, daß es geschehe in Erkenntnis der eigenen Unwürdigkeit. Jairus fällt Christo zu Füßen, das Weib tritt verschämt im Gefühl ihrer Unreinigkeit von hinten an ihn heran. b. In zuversichtlichem Glauben. „So wird sie lebendig.“ „Wächst' ich nur sein Leid anrühren!“ 2. Hinsichtlich seines Erfolgs. Es ist nie vergeblich, wenn es auch so scheint, weil man um törichte oder schädliche Dinge gebeten hat; weil man Gott Zeit und Weise der Erhörung vorgeschrieben hat („Leg deine Hand auf sie“ usw., Mark. 5, 35); weil man in der Anfechtung Gottes Hilfe nicht merkt (Tochter gestorben). Es wird gewißlich erhört: nach Gottes Weisheit; wenn

Gottes Stunde da ist (Weib zwölf Jahre lang blutflüssig gewesen); über Erwarten herrlich („Sei getrost, meine Tochter“ — „Da stund das Mägdlein auf“). — Auch: Wie getrost ein Gläubiger bei Christo Hilfe suchen kann. 1. Niemand ist ihm zu unwürdig; das schüchterne, unreine Weib ebensowenig wie Jairus, der bislang sich um Jesum nicht gekümmert hat. 2. Nie kommt man ihm zu ungelegen; er achtet es nicht, daß er in seiner Unterredung gestört wird, daß das Weib schon so lange krank, überall sonst schon vergeblich Hilfe gesucht, nichts mehr hat und ihn aufhielt, als er schon auf dem Wege ist, einem andern zu helfen. 3. In keinem Fall kann man ihm zu viel zutrauen; während des Weibes Zustand sich unter der Behandlung anderer nur verschlimmert hatte und ganz hoffnungslos schien, fand es doch bei Jesu Heilung, und obwohl Jairus' Töchterlein bei Jesu Ankunft nicht nur in den letzten Zügen lag, sondern schon tot war, wurde sie doch lebendig gemacht. — Ferner: Die Art des rechten Glaubens. 1. Er verzagt an aller Menschenhilfe, eigener sowohl wie anderer; in Leibes- sowohl wie in Seelennot. 2. Er vertraut auf Jesum, Jesu Macht, Jesu Erbarmen. 3. Er hält sich an das Wort des Herrn; trotz des eigenen Gefühls wie Jairus, als ihm der Tod seines Kindes gemeldet wird; trotz des Widerspruchs der Vernunftgläubigen, wie das „Was müheest du weiter den Meister?“ der Boten; trotz des Spottes der Ungläubigen, wie des Jesum verlachenden Volkes, B. 24b. — Von einem andern Gesichtspunkt aus: Jesus, der rechte Heiland. Das ist er 1. im Leben. Keine Not ist so groß, seine Kraft und Willigkeit zu helfen ist noch größer; kein Glaube ist so schwach, daß er ihn beschämte, und kein Vertrauen zu ihm so stark, daß er es zuschanden werden ließe. 2. Im Sterben. Er weiß zu trösten; er hat bewiesen, daß man sich auf seinen Trost verlassen kann. A. u. g. B.

Sermon on the Gospel-Lesson of the Twenty-Second Sunday after Trinity.

MATT. 22, 34—46.

(Delivered at the anniversary of a church-dedication.)

It is indeed a happy occasion for which we are gathered in this morning service. It is my privilege to address you on this memorable occasion, and to show you cause for praise and thanksgiving.

To do this properly, let me ask: What makes your church so attractive to you; why should you be willing to enter its doors? Why truthfully speak with David: "Lord, I have loved the habitation of Thine house"? Is it because of habit or custom? because it helps kill a weary hour or vary dull monotony, when the weather is too unsettled to permit excursions to the country, or the dining with

a friend? God forbid! Is it because here rich and poor stand and sit together as the children of one common Father, where all social barriers are leveled? Is it to behold the beauty of the interior, or to participate in the impressive services? God grant that it be more than these! Indeed, here would rich and poor bring their little ones to be blessed in Baptism; here the newly enlisted soldiers of the cross stand up and confess Jesus before men; here with gladness and singleness of heart we partake of the heavenly food of Christ's body and blood; here the blessing is invoked by those entering upon their joint pilgrimage on life's way; here with tear-dimmed eyes we follow the coffins of our dead, that the sense of our gracious Father's presence may minister to our peace. It is a home for the lonely, an asylum for the oppressed, the house of worship for all people.

In this holy place, which has been set apart exclusively for God, whereto man has given up right and title, we have the chamber of the King of kings, verily, "the gate of heaven." This above all is the place set apart for the hearing of God's Word and for the performance of all other holy offices. This should be the chief attraction of this house of worship, to *hear the Word of God* preached to us by divine appointment, by His messengers, even as the Savior says: "He that heareth you," etc. (Luke 10, 16.) To this end we properly assemble, as is written by the prophet: "Should not the people seek unto their God? . . . To the Law and to the testimony; if they speak not according to this word, it is because there is no light in them." (Is. 8, 18, 19.) The divine majesty directs all mankind who would learn all that is necessary to know and believe for salvation, to Scripture, and to it alone. And the fulness of the riches of the divine Word is included and contained in the *Law* and the *Gospel*. In them answer is given to the vital questions for time and eternity. In rightly *dividing* this Word of Truth and correctly understanding it, thereupon rests the obtaining of salvation.

Our Gospel-lesson for the day contains the sum total of both. Applying it for our edification, permit me to invite your attention to the question:

WHAT ARE THE GREATEST INDUCEMENTS FOR APPRECIATING YOUR HOUSE OF WORSHIP?

1. That the Law is delivered to you in all its fulness and severity;
2. That the Gospel is preached in all its tenderness and beauty.

1.

Do we indeed appreciate and estimate at its correct value what we are permitted to hear? Yes, even that we have the Law in its fulness and severity? — Too many wish to hear fine, pretty sermons. "Prettiness is well enough, where prettiness is in place!" Seeing

a pretty child, a pretty flower, is well. But if we were brought to trial for our lives, and our lawyer should amuse the jury with tropes and figures, or bury his arguments under a profusion of flowers of rhetoric, we would most likely say to him: "Listen, man, you care more for your vanity than to save me from hanging! Put yourself in my place, speak in view of the gallows, and you will tell your story plainly and earnestly."

Would you, therefore, want a diluted or emasculated truth? No! Being anxious for your soul's salvation, you would hear plainly and without equivocation the way thereto; and having this, you possess all.

The immediate occasion calling forth the utterance of our text is familiar to you. After the defeat of the Sadducees in their encounter with our Master, it was a lawyer among the Pharisees who proposed a question, which he thought, while appearing so simple, would nevertheless take Jesus unawares, and so confound Him. His question was: "Master, which is the great commandment," etc.? V. 36. This question at the time of Christ was really much debated among the Jews. Yet here it was a "tempting," a trying, to cause His discomfiture. — We, appearing before God's face in this tabernacle, ask this question with the holy intention of being instructed thereby on our way through life toward a blessed abode above. And we find a very comprehensive answer given the questioner, and to us likewise, by the Lord, vv. 37—40. What a great service has He not rendered us! Therewith is stated the sum total of the Law, a short synopsis of the commandments in tables of stone. About these two commandments cluster all Christian duties. The whole Law requires nothing less of us than love to God and to our neighbor.

What reason for our love to God do we find in the fact that He is worthy of it, being the Chief Good! And what an impulse lies in our perception of His worth and the knowledge that He desires it from us! He is that Chief Good of which the Psalmist sings: "Whom have I in heaven but Thee? And there is none on earth that I desire beside Thee." (Ps. 73, 25.) Who, then, would not love Him!

In what manner is He to be loved? Of what character shall our love toward God be? "With all our heart." No half-hearted, formal, cold, and selfish affection comes up to His requirements. It must be cordial, fervent, full, entire, and absolute. It must be a pleasure in all His attributes in His power, justice, and holiness, as well as in His mercy and goodness. God is to be loved just as He is. If man is not pleased with His whole nature and character, he is not pleased with Him at all. — Yes, it means with all our faculties and powers. Love supremely, more than all other beings and things, with all ardor possible. Fixing our affections upon Him more strongly than on anything else, we shall be willing to give up all we hold dear to His command; devote all things to His service; live to Him, and wil-

lingly die at His command. It means to submit our intellect to His will, and the results of our intellectual attainments. To labor and toil for His glory and make that the great object of our efforts.— There is no need of accurately determining the philosophical significance of these words. Briefly Christ is saying that the whole man must be enlisted in our love of God; our warmest personal affection, our noblest worship, our highest appreciation. Have you not heard it demanded: "My son, give Me thine heart, and let thine eyes observe My ways" (Prov. 23, 26)? As a magnet by natural impulse ever points to the north, and does not rest until it so points, and overcomes all impediments to this action, so ought the heart ever point to God, who is the pole of the loving soul.

God will have no rival. All our affections must be given Him. Yet not in such a manner as to exclude all other affection. Love to Him is the fountain of all other love. If loved aright, then all our affections will be directed toward all created objects in the right manner. Therefore love should be exercised toward *our neighbor*. This is already covered by the First Commandment; for who loves God will love his neighbor also, as the apostle states: "He that loveth not his brother, whom he hath seen, how can he love God, whom he hath not seen?" (1 John 4, 20.) Who is this? The parable of the Good Samaritan gives a sufficient answer. The broad teaching of the parable is, that every man who requires at our hand an office of any kind is our neighbor. Not only our family, nor only church-members, nor our nation, but all mankind has claim upon our kindly feeling, when Providence brings us into any contact with them in human society.—How is this to be done? "Love thy neighbor as thyself." Self-love has, after all, been deeply rooted in the heart for a wise and good purpose. It is the standard of our love for others. "Whatsoever ye would that men should do to you, do ye even so to them." (Matt. 7, 12.)

This comprehends the substance of what Moses in "the Law and the prophets" have spoken. "Love is the fulfilment of the Law," writes the apostle. We thus learn that the one great principle, "Thou shalt love," covers the whole sphere of human action and duties, and, if accepted and received into the heart, will regulate all the details of life, and guide man aright in all his relations to others at all times and under all circumstances.

So, then, the love of God and man comprehends the whole of religion, for Jesus said: "*This do*, and thou shalt live." (Luke 10, 28.) Yet who can hear the requirements of his God and Ruler without confessing: They have not been fulfilled? That man must be besotted by self-conceit who would claim to have loved God with all his powers, or his neighbor uniformly as himself. Remember also: "The soul that sinneth, it shall die." Though one would lead a per-

feet life for seventy years, and at the end of seventy years would commit *one* sin, such obedience would count for nothing, for: "Who-soever shall keep the whole Law, and yet offend in *one* point, he is guilty of all." (Jas. 2, 10.) And "God will not give His glory to another."

Thank God for the preaching of the incisive, pungent, heart-searching kind that lays bare the secrets of men's lives, and shows them to themselves as God sees them — heinous sinners against Him. The purer, the more stringent the Law is preached, the deeper the humiliation and contrition of the transgressor. What is more fitted to induce sinners to despair of themselves, and seek divine forgiveness through the redemption wrought by the Savior? This is your pastor's aim in preaching the Law in this church, "to save that which is lost." For: "The Law was our schoolmaster to bring us unto Christ, that we might be justified by faith." (Gal. 3, 24.)

2.

The proclamation of the whole truth requires that we give heed to the vital question which the Savior Himself propounds. You should appreciate this house of worship also *because the Gospel is preached there in its whole tenderness and beauty.* (Vv. 41—45.) The Savior's design was not to overwhelm His adversaries with confusion, but to instruct them and all men with respect to the true character and person of the Messiah. He corrects the notions and false views regarding the Messiah, namely, of Himself. What was the teaching? It was the simple statement that the Messiah should be a descendant of David. This was Scriptural truth, but *only part* of the truth. He is "great David's greater Son." The glory of the Messiah is seen from prophetic writings to be more than royal, to be in fact divine.

How ignorant were they, and how ignorant is natural man, of Him! His character and being is far superior to that of David, the great king of Israel, being his Lord at the same time that He was his descendant. By the unanswerable argument taken from the Scripture, which the Jews claimed to revere, He desires to gain acceptance of His claim that He was Jehovah Himself. Thus He asserts: "I and My Father are one." Therewith He was vindicating for Himself only what the prophets had affirmed of the nature of Christ. In veiled language perhaps to unbelieving Jews, but in language that is open as day to us, Christ claims to be divine, and His character, His life, and His work agree with His unique claim.

"What think ye of Christ?" This question we may ask of each one here. What of the necessity of a Savior? What of His nature? Is He God as well as man? Or is He to you only man? Is He such as to draw forth the warmest affections of your heart? What of salvation by Him? Do you depend on Him, trust in Him, and expect

heaven only on the ground of His merits? Or do you reject and despise Him? Would you have joined in putting Him to death? Nothing more clearly shows what our feelings are towards Him than the views we entertain of Him. Error herein is fatal error; but he who has just views of the Redeemer and right feelings toward Him is sure of salvation.

This question of faith is directed to us, who bear His name. What shall we answer Him? Oh, that we all would reply with Peter: "We believe and are sure, that Thou art that Christ, the Son of the living God." (John 6, 69.) Or in the words of the explanation of the Second Article of the Creed: "I believe that Jesus Christ, true God, . . . is my Lord." This is the only correct answer to the most important question which we may be compelled to give in our life. He is Christ's disciple, indeed, who believes it, not only with the head and mouth, but as Paul writes: "If thou shalt confess with thy mouth the Lord Jesus, and shalt believe in thine heart that God hath raised Him from the dead, thou shalt be saved." (Rom. 10, 9.)

Prove your own selves how you stand toward this most important truth. It is, indeed, the preaching of the exalted Christ, who has put sin, death, and hell under His feet. Sitting at the right hand of God, our Messiah is exalted to the highest dignity in heaven; as the poet so sweetly sings:

The Head that once was crowned with thorns
Is crowned with glory now;
A royal diadem adorns
That mighty Victor's brow.

The name Christ is the title of His office. As Christ He is our Prophet, to whom Moses calls our attention (Deut. 18, 15), and whom the Father commands to hear (Matt. 17, 5), yea, who alone could declare Him, being "in the bosom of the Father" (John 1, 18). He it is that sends messengers in His name to proclaim the "mystery of glory."

As Christ He is our Priest, one after the "order of Melchizedek"; who "bare our sins in His body on the tree," and brought the perfect sacrifice, "when He offered up Himself." He still acts as our High Priest, "making intercession for us," being the "one God and one Mediator between God and men, the Man Christ Jesus." (1 Tim. 2, 5.)

As the Christ He is our King, having all things in His hands, "all power being given to Him in heaven and in earth," and especially being the "Head over all things to His Church." Those who love Him, He makes victors over sin, death, and the dominion of Satan; those who oppose Him will be compelled to "feel the rod of iron."

Accepting the Christ in true faith, we can love God and our neighbor. Without faith there is no love. But "Christ is the end of the Law for righteousness to every one that believeth." (Rom. 10, 4.)

Jesus is the Physician of our souls; to Him alone must we go for healing. Let us cast ourselves upon Him, saying:

Just as I am, and waiting not
To rid my soul of one dark blot,
To Thee, whose blood can cleanse each spot,
O Lamb of God, I come! I come!

When the assurance of grace and forgiveness in the blood of Christ enlarges our hearts, then we are ready not only to walk in the Law of the Lord, but to "run the way of His commandments." Once we "love Him who first loved us," we are in the proper position for loving our Father in heaven and our fellow-man on earth.

Thank God that both Law and Gospel are preached aright to you and in the proper manner. The Law without the Gospel brings despair; the Gospel without the Law would be non-effective and make indifferent. These two chief doctrines together work a wholesome fruit of repentance and faith. God grant His blessing to the Word, that it perform upon our hearts whereto it is sent, "that we who worship here may meet together there, when God and His elect shall appear, and follow Him to heaven, our home!" H. A. BENTRUP.

Mission Sermon.

JOHN 14, 12.

The world has seen mighty deeds and stupendous achievements wrought by men of strong will and great talents. In ages past as well as in our day there have been empire-builders, masters of state-craft and military science; there have been discoverers and inventors, that have widened the domain of knowledge, and advanced the material progress of our race. One man invents the art of printing; another gives to the world the possibility of conversing over immense distances; another man's genius has enabled us to flood a room or a city with brightest light by a turn of the finger. Indeed, great are the achievements of man. Yet their greatness is not to be compared with the deeds of one man, who in a time long past astounded a nation by healing the sick with a word and raising the dead with a brief command. We can get a correct estimate of the renown of Jesus of Nazareth by thinking of what would be the effect should a man go about in our country to-day, healing the incurably sick with a word, giving sound limbs to the crippled, sight to the blind, hearing to the deaf, and raising the dead from their graves, and doing such miracles not once, not a hundred times, but so many times that it might be said of him, as it is written of Jesus, that, if the miracles should be described, every one, the world could not contain the books that should

be written. Think of the ever-increasing astonishment of His disciples, as they witnessed His miracles, and became convinced that He was the Christ, the Son of the living God. How they must have praised their good fortune of being permitted to be in such intimate relation with Him whose deeds gave proof of His divinity! And then think of that day when Jesus, knowing that the time of His earthly ministry was drawing to its close; said to His disciples: "Verily, verily, I say unto you, He that believeth on Me, the works that I do shall he do also; and greater works than these shall he do; because I go unto My Father." How their hearts must have leaped with joy at these words! What thoughts must have run through their minds! We shall have the power that He has! We shall heal the sick and raise the dead! And what was it that He said? "Greater works than these shall he do." What mighty works of vast consequence are still reserved for us? What important work shall we do which is greater than healing the sick and raising the dead? What can it be? Those were the thoughts of their mind.

Jesus did not tell them here what that great work would be; but He does give them a hint which enabled them to know later what He meant. It is the sentence: "Because I go unto My Father." These words formed a connective in the minds of the disciples between Jesus' statement that they would do greater works, and something that would occur when He should go to His Father. Now let us look at that place in the Bible where Jesus' ascension to His Father is spoken of. Turn to the 16th chapter of St. Mark and the 28th chapter of St. Matthew. Putting the two together, we find that just before Jesus rose to heaven, He said to His disciples: Go ye and preach the Gospel. And when He had left them, they went forth and preached everywhere. So that was the great work that was reserved for them, a work that Jesus called greater than His miracles. Greater than all the deeds of men are the miracles of Jesus; greater than all the miracles of Jesus wrought upon the blind, the halt, the sick, and the dead, is the work of preaching the Gospel of Christ. The greatest work in the world is, and has ever been, the preaching of the Gospel. Jesus calls it so; and it is therefore the grandest work that is done in the world, more important than any other form of human endeavor. No man, woman, or child who is a believer in Christ has anything to do that is more important than his share in the preaching of the Gospel. In comparison with this work all else that we do, and everything else that we are interested in, becomes small and trivial. Any one who is a Christian and puts other things in his life above his share in the spreading of the Gospel, is neglecting the important for the unimportant. The physician, the builder, the skilled workman, the laborer, the office-worker and the house-keeper, the farmer, all have their work to do in their own vocation;

and their work is of great importance, and the world could not get along without it. But vastly more important even than the work they do in their own vocation is the work, *their* work, of spreading the Gospel. If you are interested in your calling, and try to make it a success, you should be more interested in the preaching of the Gospel. If you expend time, money, and effort in the advancement of your own interests, you should expend time, money, and effort in the interest of missions. For does not Jesus place this work higher even than the works of mercy that He did? Then how much higher is it than the work of self that we do! O my dear Christian, if you are a disciple of Christ, if you really believe in Him, then do this great work that the Master gives you privilege of doing and commands you to do. Take an active, persevering, loving interest in mission-work. Do not permit your own interests to crowd the interests of Christ out of your heart and mind. Do not regard mission-work as something that does not concern you directly, but look at it as the one big and important duty in your life. Be interested, vitally interested, in the work of spreading the Gospel of Christ.

Why is it that there is, among so many Christians, such a deplorable lack of interest in this great work of missions? Why is it that the interest of so many goes no farther than giving a little sum for missions when they are importuned to do so? Why is the active and loving interest lacking in so many? Why do many read so little of missions? Why do they pray so little for the spreading of the Gospel? I will tell you: It is because of little faith, and because we do not know enough of the actual work and fruits of the missionary endeavors of the Church. We lack interest because we lack information.

I could talk to you about the missionary work of our Church in India or South America, in China or Australia; but I would be telling you only what I have read. And I would rather tell you of what I have seen and done; and I will talk to you about missionary work in the large cities of our own country.

Suppose, then, a young man who has just finished his theological studies at our Seminary, and is prepared for work in the kingdom of God, arrives at the city where he has been called by a Mission Board. He wonders what sort of experiences are in store for him, and what the work is that he will have to do. It appears very soon that there is something for him to do, and enough of it. The city has, perhaps, grown and spread out, and there is a new section, in which hundreds of families have made their homes, and there is opportunity for establishing a Lutheran church, if only the people can be reached and interested. And just that is the business of the new missionary. He has a few names already of such as once were members of Lutheran churches; and these people, he hopes, will be the foundation of his

congregation. He calls on these people first, and talks matters over with them. They know of others who might be induced to go to church if the missionary would call on them. And he is glad to do this. And not satisfied with this, he proceeds to make a house-to-house canvass in his entire mission-field, ringing every door-bell, front or back, just so he gets to see some one in the house that is without present church-connection. Sometimes he goes back to the same place again, probably half a dozen times, until he finds out what he wants to know. And wherever he finds some one who does not go to church, and who is willing to listen to him, he talks of the thing that fills his mind: the Gospel of Christ and the Word of God. And ever and again he hears the words, "I am glad that you called, and I shall be very glad to come to church." Sometimes the door is opened wide, and a heart that had been yearning for a messenger of the true Gospel is satisfied. Sometimes he finds one on a bed of sickness and pain, and this soul is glad to hear the words of cheer and comfort that the man of God brings.

Soon the missionary has found a place where he may conduct his services. It may be a rented lodge-hall, or an empty store-building, or a barber shop, as it was in my case. And on the next Sunday morning one may hear there the sound of Lutheran hymns, and there is preached a Lutheran sermon, the Gospel of Jesus Christ, for the salvation of sinners. Here the grace of God is offered to repentant sinners, here peace for the soul may be found, here many a one finds what he has so longed for: peace with God.

It is a great work, is it not? Ah, that missionary is a happy man, and he thanks God that he is permitted to bring the joyful message of Christ to these people. And he thinks that you Christians here at home are happy, too; and he feels that if you only knew of the great work he is accomplishing, you would thank God with him. Have you ever thanked God for the success He grants to the endeavors of the missionaries who are doing your work? Have you ever thanked God for saving other souls with His Word, even as He has saved your soul?

But missionary work is not all smooth sailing. Often a door is slammed in the missionary's face; and often he must hear words about the church and the ministers that cut deep into his heart, and make it bleed. And more often a saintly smile comes over his listener's face, and he hears the words: "O yes, I know that going to church will not do me any harm, and I shall come too—some time." And the missionary already knows that sort. They will not come. And then it happens that one who came regularly for a time drops away for some trivial reason, and cannot be induced to return. And another hope is shattered. And then there come times when it seems as if things were not going forward any more, but rather back-

ward; the money problem of his little congregation is causing him worry; the missionary begins to wonder whether all his work is going to be in vain after all. He comforts himself with the thought that God has promised that His Word shall never be preached in vain. But the dark cloud of discouragement is lowering over him, and bitter disappointment is beginning to creep into his hopeful heart. And he begins to think of leaving his labor as useless.

Now, you Christian there in the church-pew, do you know what that man needs? He needs your prayer. He is getting discouraged, losing hope, and you must pray for him to your God, pray God to strengthen his faltering steps and comfort his wretched mind. St. Paul, in all his success as a missionary, wrote to one of his congregations: "Pray also for us that God would open unto us a door of utterance to speak the mystery of Christ." And your missionaries to-day need your prayers a thousand times more. Do you ever pray for the success of your missionaries? Do you ever ask God to give them courage? I believe you have enough interest in missionary work to give your dollar or ten dollars; but you must pray for the cause, too. The men who are doing the work need your prayer, and they expect it. And if to-night you will pray God to comfort and strengthen some discouraged missionary, there will be, while you pray, somewhere a discouraged and disheartened messenger of the Gospel, almost giving up the hope of accomplishing his task; and God will take your words of prayer, and will transform them into a sweet and holy thought, and will put them into this missionary's heart, and will fill him with new ardor and new courage and new faith, ready to go again and do the Lord's work despite discouragement and disappointment. Do you see? You must get down on your knees and pray to God for the missionaries and their work. They need your prayer. Will you not give it?

These missionaries feel that they are doing your work, sent by you to do it. And in order that you may know what they are doing, and how they are faring, they at times write about their work, and their reports are printed in our church-papers. These reports are our missionaries' letters to you about the work. They tell you of their difficulties and their successes and their interesting experiences. Do you read your letters? Do you subscribe to a church-paper? And do you read these articles about mission-work? If you do not, you are letting your missionary, who is doing your work, write you a letter, and you do not even read it? You would not like to have your letters treated that way, would you?

Now the end of the month comes, and with it a letter postmarked in the city where the treasurer of the district lives. The missionary is very glad to get that letter, for it contains his pay-check, and he needs it. It is about \$——. That is about a third of what a good

carpenter finds in his pay-envelope now. But then, the missionary is willing, and he will try to make ends meet, hoping that things will be better some time. But the trouble is that once in a while, when the Mission Board meets, the members will shake their heads anxiously and ask, Where are we going to get those — dollars to pay next month's salaries? If we do not get some good collections from the mission-festivals soon, we shall not be able to pay our men. And we surely cannot call them back and tell them to quit work.

Now, my dear Christians, here is where you come in. You can take the worry out of the minds of the members of the Mission Board and cause their faces to smile. You can help to fill the mission-treasury by a single gift to-day, as large as you can afford to make it, and by contributions at other times, when you think of the importance of mission-work. And if you will exert yourself, maybe that little check which constitutes the missionary's monthly pay can be made a little bigger in these hard times.

But I do not want to tell you only what you shall do, I want to tell you something also about what you have done. After a while this missionary sees the necessity of building a church for his young congregation. The building in which he has been conducting his services is a miserable place, and has even become too small to hold the number of people who now come regularly. And the rent is high. He needs a church. But there are not enough members to raise the money, and there is no security on which to borrow it. But then the missionary thinks of the Synod's Church Extension Fund. That is a fund that contains a lot of money that is loaned to little congregations to enable them to build a church, and they pay it back in regular instalments; and the money thus always comes back, and is used over and over again. But if the missionary had gone to the custodians of that fund two years ago, he would in all likelihood have been told: We are very sorry, but our treasury is completely empty, all the money has been loaned out. And he would have had to go home sorrowfully, and see his splendid chances hindered for the want of a little church. But it is not so now. This Church Extension Fund really has a large sum of money now, and it was gathered last year, in 1917, the year of the Reformation Jubilee. You also did your part in this great collection. Do you see what your contribution has done?

My Christian friends, the time for saving souls is short. The conditions in our times all point to the near approach of Judgment Day. There are wars and rumors of wars, there is pestilence and famine and scarcity of food. The prophecies of the Bible concerning the last times are being fulfilled before our eyes. If we want to save souls, we must do it now. The day is closing, night is drawing near. Let us do all we can now to win souls for Christ, for soon we can do

no more. The time for saving souls is passing, the time for judging them is coming.

Say it with me; say it with your hearts: Lord God, look not upon our sins of omission of the past. Forgive our lack of interest in Thy work; forgive our closed lips; forgive our drawn purse-strings. Reckon not these sins against our soul. We will pray, we will give with a whole heart; we will give so that we may look into Thy countenance while we give, and not be ashamed of the gift. Receive Thou our prayers and our gifts, put Thy blessing upon them, and do Thy work with them. Amen.

FREDERIC NIEDNER.

The Strong and the Weak.

ROM. 15, 1—3.

That the strong bear the infirmities of the weak is one of the rules to be observed and followed in the kingdom of Christ. Some are strong, others are weak. The question is not as to physical or bodily weakness and strength whereby they are distinguished one from the other. A person may be bodily very much disabled and enfeebled by some wasting disease, and yet be strong in the Lord; while another may be a veritable giant in stature, have an iron constitution, and great muscular strength, but, when weighed in the Lord's balance, be found to be without strength. Nor is the question as to mental or intellectual strength or weakness. The case may be that a person does not excel in human learning, and yet have a fine understanding in religious matters; while another may have a remarkable mental capacity and ability in mastering worldly arts and sciences, and yet be a babe as to his knowledge of the cardinal truths of Christianity. These natural qualities, whether mental or physical, do not constitute the difference between the strong and the weak of whom our text speaks. The first question to decide, then, is:

I. WHO ARE THE STRONG, AND WHO ARE THE WEAK?

There are certain things that make a strong Christian. One is a good, thorough knowledge and understanding of God's Word. Such there were at Rome. The previous chapter tells of questions on which the strong and the weak were not agreed, such as meats offered by the heathen to their idols. Those of a better understanding knew that an idol is nothing in this world, and had no religious scruples to buy such meat and eat it. It was not carelessness or religious indifference on their part, whether they were right or wrong, but they understood the matter, guided by the Word of God. They had no scruples; they were fully persuaded in their own minds that what they did was perfectly lawful for them to do. They were "the strong."

There are Christian people to-day who have a thorough Biblical understanding. They are not carried away by every wind of doctrine, but know what the Scriptures teach regarding the only true God, Jesus Christ and His redemptive work, the way of salvation, as well as regarding things that are lawful for a Christian to do, and things that are not. They are not wavering to and fro between right and wrong; they can get their Bibles and prove by the Word of God that their position is right. They belong to that class of Christians whom Paul here calls "the strong."

A thing that makes a strong Christian is a sound and untarnished faith, implicit trust and confidence in the gracious promises of God. In the eleventh chapter of the epistle to the Hebrews you will find a catalog of men and women who were heroes and heroines of faith, who did not consult with flesh and blood as to whether the gracious promises of God might be trusted, but received them, and embraced them, and held fast to them, and who lived and died in the faith that what God said He will do. Such is the nature of the strong in every age. They will take any one of the precious promises of God, firmly lay hold on them, and say, "This is most certainly true." Though they know the evil of their own nature, though the Law convict them of many sins, and their own conscience condemn them, they will look unto Jesus and in full assurance of faith declare: "I know in whom I have believed, and am persuaded that He is able to keep that which I have committed unto Him against that day." Much grace, indeed, is given to the strong, grace for which we should pray as did the disciples, saying, "Lord, increase our faith."

The strong have power to bear the burdens that are laid upon them. They bear the cross of Christ in this world, as they are bidden to do, and bear it bravely and patiently. Some of them had their strength severely tested. They were hated for Jesus' sake, they were driven from hearth and home, and some even suffered death, and they were strong enough to bear it all. They bear their own burdens which the Lord is pleased to lay upon their backs—poverty, sickness, sorrow, disappointment, grief. Though they keenly feel the weight of the burden pressing upon them, and often silently plead with the Lord for mercy and deliverance, still they bear their burden courageously and, if need be, for a long season, and give evidence of much Christian strength.

Besides all this, they bear the burdens of others, the sins and faults and weaknesses of those with whom they have daily dealings, among whom there are usually some who are "hard to get along with," such as Saul, who was filled with insane hatred against David. But the strong manage to get along even with such. In Christian forbearance and kindness they will bear with them from day to day as they have been taught. "Charity suffereth long and is kind."

Members of a Christian congregation who have the same opportunity and the same means of grace ought to be strong, all of them. They are all bidden: "Be strong in the Lord and in the power of His might." But they are not:

There are weak Christians. These are Christians indeed, and it were a sin against Christ to say that they are not. But they are weak. There were such in the congregation at Rome. The matters which Paul set right in the previous chapter gave them a good deal of trouble; they could not at once clearly see and understand things, as others did. There are many weak Christians in the Church to-day. Their knowledge and understanding of divine things is very limited; they are hardly able to tell the simplest things of Christian teaching. They are full of uncertainties and doubts, unable to say in many cases just what would be right or not. Their faith is weak, scarcely more than a faint glimmer of hope of final salvation by the grace of our Lord Jesus Christ. There is very little strength to bear the cross of Christ. A scornful remark about their religion, an unkind act, a little gust of adversity, and they are in very danger of falling away. The Christian Church has a much larger number of weak Christians than there ought to be. If the dear Lord appeared in our midst, how much reason would He have to say, as He did to His disciples, "O ye of little faith!" But these are the actual conditions as Paul found them in the congregation at Rome, and as they are in our churches—some are strong and some are weak.

II. WHAT IS THE DUTY OF THE STRONG?

"We, then, that are strong," Paul writes, "ought to bear the infirmities of the weak, and not please ourselves." The strong are in the Church for a purpose, and that purpose is to support the weak. So Paul speaks of James, Cephas, and John as pillars of the Church. They who are looked upon as being the strong in a church should not lose sight of the fact that they are placed there to serve as props and pillars to support and uphold their weaker brethren. The admonition is plain, that the "strong ought to bear the infirmities of the weak." "The infirmities of the weak" are viewed as a load and burden pressing upon them, which is likely to prove too heavy for them; and the strong are bidden to come to their support that they may not break down, but rather be strengthened and lifted up. Indeed, a very profitable and blessed service to render.

The strong are not to please themselves. It were an abuse of the grace given them if they prided themselves with their better Christian understanding, their stronger faith, their greater firmness and stability, their better understanding of Christian liberty, and let everybody else look out for himself. Such people would not give evidence of Christian strength, but rather show very pronounced symptoms

of human pride and unchristian selfishness. No, Paul writes: "Let every one of us please his neighbor for his good, to edification." Let the strong be considerate of the weak, and be of good service to them, that they may be edified and built up.

If your brother is not clear on certain points of Christian doctrine, or if you find him entangled in some modern religious error, then try to set him right in all Christian kindness and patience. If you chance to meet one who is of a vacillating mind, who has no real foundation whereon a man may build his faith and hope, then gently lead him to the sure Word of God and to his Savior Jesus Christ, that he may know in whom to believe without a doubt. If you know of one who is in danger of being led astray, — and there are temptations on every hand, — then plead with him not blindly to follow the crowd, but to seek the narrow way, which leadeth unto life, and you will show that you are of the strong and will render excellent service to the weak.

And lest your use of Christian liberty offend a weak brother, rather refrain from things that are indeed innocent and lawful. My liberty shall not cause one to stumble for whom Christ has died, but who has not yet become strong in the faith and aware of the freedom of a Christian in those things which are not forbidden in the Law of God. Let the strong be guided by the law of Love in all their relations to those who are weak.

III. AFTER WHOM ARE THE STRONG TO PATTERN?

This is another point to which Paul calls our attention, setting before the eyes of the strong the perfect model which they are to copy in their dealings with the weak. Jesus Christ, in every particular the Strongest of the strong in the kingdom of heaven, is this perfect model both as to His inward disposition of mind and as to His outward conduct. "For even Christ pleased not Himself," we are told, "but as it is written, The reproaches of them that reproach Thee fell on Me." And He became the bearer of them all. "Surely, He hath borne our griefs and carried our sorrows." In the most exalted sense He carried our sins and infirmities. He did not seek His own pleasures in the world, but came to save and to serve mankind, and in His holy life He left us an example that we should follow His steps.

Let us fix our eyes on the Master and observe carefully how He did, and how He regarded the weak. One day they brought little children to Him just to have Him touch them with His hand. The disciples thought that it was entirely out of place to bother the great Master with the little ones. But Jesus took the very opposite view and said, "Suffer the little children to come unto Me." And in order that the disciples might not miss the lesson He taught by His own

example, He said to them, "Take heed that ye despise not one of these little ones." He would have them consider the little ones and the lowly as He did. His own example teaches us to condescend to men of low degree, and show a kindly concern for the very least in the Church.

One came to Christ by night to inquire of Him about the kingdom of heaven, and Jesus did not ask him whether he lacked courage to come to Him in daytime for fear that some one might see him. No, He kindly received him even at night, and explained to him the mysteries of the kingdom of God. And when He was dead, this very man came and brought myrrh and aloes, about a hundred pound weight, to honor his great Teacher in His burial. So if any one is not as bold and courageous at once in his Christianity, do not belittle him, and perhaps deprive him of the little courage he has, but see that he is helped and made bolder and stronger than he is.

We go to Jacob's well and listen to the conversation which Jesus had with the Samaritan woman. Her record was not good. Her religion was wrong, and her life was not right. Observe how gently and carefully Jesus deals with this woman; how gently He calls her attention to her past life; how He leads her out of error to the knowledge of the true God and the Messiah, who was speaking to her. And as she listened, she began to wax strong, even to such a degree that she broke off the conversation to hasten to the city and tell the people, "Come, see a man which told me all things that ever I did; is not this the Christ?" How Jesus helped this woman to become strong! And so He dealt with Peter, and Mary Magdalene, and Jairus, and Zacchaeus, and with you, in order that we might have a correct model whereby we may be guided in dealing with the weak, that they may be helped on the pathway of life.

God grant us grace to be strong in the Lord, and then to go forth and bear the infirmities of the weak, and so to fulfil the Law of Christ. Amen.

F. C. G. SCHUMM.

Dispositionen über die Evangelien der Eisenacher Perikopen.

Zweiundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Luk. 9, 57—62.

Dieser Text handelt so recht von der Nachfolge des Herrn. Wir hören hier von drei Jüngern, die bereit waren, Jesu, ihrem Heiland, nachzufolgen. Zwei boten sich selbst freiwillig dazu an, den dritten berief der Herr in seinen besonderen Dienst. Daß Jesu Jünger ihn

nachfolgen wollen und sollen, ist ja selbstverständlich; sie sind ja Jesu Jünger. Aber nicht alle bedenken, was es mit der Nachfolge Jesu auf sich hat, wieviel sie fordert. Darüber nachzudenken, gibt uns unser Text eine treffliche Gelegenheit.

Wann stehen wir Christen recht in der Nachfolge des Herrn?

1. Wenn wir uns selbst und die Dinge dieser Welt verleugnen um des Herrn und seines Dienstes willen.

a. Ein Schriftgelehrter (Matth. 8, 19), der Jesu Jünger geworden war, trat einst zum Herrn und sprach: B. 57. Dieser Schriftgelehrte meinte es gewißlich ehrlich und aufrichtig mit seinem Entschluß, und der Herr hat sich gewiß von Herzen darüber gefreut; aber er, der Herzenskündiger, erkannte auch, daß dieser Mensch es sich nicht recht überlegt habe, was es heiße, was es koste, Jesu Nachfolger zu sein. Warnend rief er ihm daher zu: B. 58. Bedenke wohl, was du tun willst! Wenn du mir, dem armen Jesu, nachfolgen willst, dann mußt du auf die Güter und Freuden dieser Welt verzichten und mit mir arm werden.

b. Das ist das erste, was wir von der Nachfolge Jesu lernen. Wollen wir dem Herrn nachfolgen, dann müssen wir uns selbst verleugnen und die Güter und Freuden dieser Welt, wenn sie uns an der Nachfolge Jesu hindern wollen. (Matth. 16, 14—26.) Es ist freilich wahr, daß auch die Christen die Güter dieser Welt besitzen und besitzen sollen. Gott selbst gibt sie ihnen. Aber sie sollen ihr Herz nicht an diese Dinge hängen; sie sollen sie haben und genießen, als hätten und genössen sie sie nicht. Wenn es der Herr haben will, wenn diese Güter uns hindern in der Nachfolge des Herrn, dann müssen wir auch bereit sein, sie aufzugeben, sie fahren zu lassen. Höher als die Güter und Freuden dieser Welt muß uns der Dienst, die Nachfolge unsers Heilandes stehen. — Das will unserm Fleisch allezeit sehr sauer werden. Nur dann werden wir dahin kommen, daß wir uns selbst verleugnen, wenn wir die Liebe unsers Herrn recht erkennen, der, ob er wohl reich ist, doch arm ward um unserwillen, so arm, daß er nicht hatte, da er sein Haupt hinlegte.

2. Wenn wir die Nachfolge des Herrn als die Hauptaufgabe unsers ganzen Lebens ansehen.

a. Einen andern seiner Jünger forderte der Herr selbst zu seiner besonderen Nachfolge auf, B. 59. Dieser war auch bereit dazu, aber er bat um Erlaubnis, zuvor seinen Vater begraben zu dürfen. Der Herr antwortet ihm: B. 60. Was will der Herr damit sagen? Die Toten begraben, das können auch andere Leute tun, die noch geistlich tot sind. Du hast jetzt eine wichtigere Aufgabe, du mußt das Reich Gottes verkündigen. Das kann nur ein solcher tun, der geistlich lebendig ist.

Dies Geschäft ist so wichtig, daß selbst die Sohnespflicht dagegen zurückstehen muß.

b. Das ist ein anderes Stück, das wir von der Nachfolge Jesu hier lernen. Wollen wir dem Herrn recht nachfolgen, dann müssen wir diese Aufgabe als die Hauptaufgabe unsers Lebens betrachten. Gewißlich sollen wir Christen auch unsere weltlichen Geschäfte nicht vernachlässigen, sondern treu und fleißig sein in unserm Beruf, bei unserer Arbeit, in unsern Pflichten gegen unsern Nächsten. Aber als die höchste Aufgabe unsers Lebens müssen wir diese ansehen, daß wir unserm lieben Herrn nachfolgen, daß wir sein Reich verkündigen, daß wir dafür Sorge tragen, daß das Evangelium in der Welt ausgebreitet werde. Das ist die Aufgabe, die der Herr seinen Jüngern gegeben hat, warum er sie noch länger in dieser Welt leben läßt. Dieser Aufgabe müssen alle andern weichen. Dieser Aufgabe nachzukommen, darf kein weltliches Geschäft uns hindern. — Wie schwach steht es bei uns Christen gerade in diesem Stück bei der Nachfolge des Herrn! Wir sehen unsere irdischen Geschäfte gewöhnlich als die Hauptsache an, denen wir unsere meiste Zeit widmen. Für unsern Heiland, der doch alles für uns gegeben hat, für sein seliges Reich, wenden wir kaum die Zeit an, die uns noch bei unsern irdischen Geschäften und Zerstreuungen übrigbleibt.

3. Wenn wir unser ganzes, ungeteiltes Interesse in diesen Dienst stellen.

a. Noch von einem dritten Jünger hören wir in unserm Text. Der bot sich auch dem Herrn an zur Nachfolge, aber er wollte erst hingehen und Abschied von seinem Hause, seiner Familie, nehmen, B. 61. Ihm erwidert der Herr: B. 62. Dieser Mensch wollte seinem Herrn nicht allein dienen, sondern auch zugleich den Dingen dieser Welt. Ein solcher ist nicht zum Reiche Gottes geschickt, so wenig wie ein Landmann, der sich zum Pflügen anschickt, der aber dabei sich umschaut, an andere Dinge denkt, sich mit andern Dingen beschäftigt.

b. Es gibt gar manche Christen leider, die wollen wohl dem Herrn dienen, sie wollen auch Jesu Jünger sein, sie wollen doch auch in den Himmel kommen. Aber sie mögen doch auch der Welt nicht ganz den Abschied geben. Sie wollen auch der Welt mit dienen, und sie meinen, das ließe sich gar wohl miteinander vereinigen. Man brauche es nicht so genau zu nehmen mit dem Dienste des Herrn. Aber bedenken wir wohl, was der Herr hier sagt! Wir Christen müssen wählen zwischen dem Dienst Gottes und dem der Welt. Der Herr will unser ganzes Herz, unser ganzes, ungeteiltes Interesse haben. Wir können nicht Gott und dem Mammon oder einem andern Gözen zugleich dienen. Wer sich im Reich des Herrn, im Dienst Christi, nach andern Dingen umsieht, nach den Dingen dieser Welt, die Gott nicht haben will, der folgt dem Herrn nicht recht nach, der ist nicht zum Reich Gottes geschickt, der wird

endlich ganz aus dem Reich des Herrn ausgeschlossen, der verliert darüber endlich Glauben und gutes Gewissen.

Es kostet viel, ein Christ zu sein und zu bleiben. Das kann der Christ nicht selbst vollbringen. Das muß der Herr in uns tun durch sein Wort und seinen Heiligen Geist. Bleiben wir daher fleißig am Wort und am Gebet! G. M.

Dreißundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 10, 24—33.

Seit den Tagen der Apostel hat wohl kein Zeuge der Wahrheit so tapfer und entschieden Jesum bekannt vor Freund und Feind und die göttliche Wahrheit so furchtlos verteidigt gegen allerlei Irrlehren als der Reformator Luther. Wie heldenmütig hat er sich z. B. erwiesen, als er 1521 zu Worms vor Kaiser und Reich erschien, trotz des Bannes und der Besorgnis seiner Freunde um sein Leben! Auch 1530, während der Übergabe der Konfession zu Augsburg, hat er sich als Glaubensheld gezeigt. Möchten die Feinde wüten, er sang mutig: „Ein' feste Burg“ usw. Möchte die Welt in Aufruhr geraten und alles drunter und drüber gehen wollen, er blieb dabei, Gottes Wort zu verkündigen und zu verteidigen. „Wir können's ja nicht lassen“, Apost. 4, 20, hieß es bei ihm. Als standhafter Bekenner hat er gewirkt bis an sein seliges Ende. — Wir heißen Lutheraner und wollen doch auch sein, was dieser Name besagt. Wohlan, dazu gehört, daß wir die Wahrheit, wie sie uns lauter und ungeschmälert geschenkt worden ist, mutig bekennen und wider alle falsche Lehre verteidigen, das Banner der Wahrheit hochhalten und dabei verharren trotz des Indifferentismus und Unionismus unserer Zeit. Leider sind wir vielfach zu ängstlich, für die Wahrheit einzutreten; denn man könnte es mit diesen oder jenen verderben usw. Daher ist es nötig, daß wir uns immer von neuem anspornen lassen zu rechtem Bekennermut. Dazu mögen unsere Textesworte dienen.

**Was soll uns anspornen zu fröhlichem, mutigem Bekenntnis
trotz Haß und Feindschaft?**

1. Das Vorbild unsers Herrn und Meisters;
2. der allmächtige Schutz, den er uns zusichert;
3. seine löstliche Verheißung.

1.

a. In den vorhergehenden Versen gibt Jesus seinen Jüngern Anweisung, wie sie von ihm zeugen, lehren und sich in ihrem Zeugenamt verhalten sollen. Er eröffnet ihnen, was ihnen widerfahren wird. Denn längst nicht alle werden die göttliche Wahrheit freundlich aufnehmen, vielmehr verachten, auch verfolgen und vor Gericht führen. So müßt ihr gehaßt werden, B. 22. — Auch heute noch haben treue

Bekannter Haß und Feindschaft zu erwarten bei Ausübung ihres Zeugnissberufs, wenn sie für die Wahrheit und wider allen Irrtum kämpfen. Unsere Missionsynode ist verschrien und verhaßt bei Reformierten, Uniten, Schwärmern, weil sie so entschieden dringt auf die Reinheit der Lehre und keine Glaubens-, Kanzel-, Altar- und Gebetsgemeinschaft pflegen will mit solchen, die nicht voll und ganz mit ihr einig sind in der Lehre. Obwohl wir handeln nach Röm. 16, 17; 2 Joh. 10; Matth. 7, 15, so werden wir dennoch darob angefeindet. Da möchte mancher, auch unser Fleisch, nachgeben um Liebe und Friedens willen, gegen feinere Irrlehren Nachsicht üben und sie dulden, um Zwiespalt und Haß zu vermeiden. Aber nicht also! Denn: Gal. 5, 9; Matth. 5, 19; 16, 6; 2 Tim. 2, 5. Es gilt recht kämpfen.

b. Wenn wir also für die Wahrheit oder Jesu Namen eintreten und darob Schmach erfahren, sollen wir das Kreuz gern tragen. So werden wir unserem Heiland ähnlich und folgen seinem Vorbild nach. Denn: B. 24. 25. Ich bin euer Meister, ihr meine Schüler, deren Bestreben sein soll, daß sie werden und handeln wie ihr Meister. Ihr seid meine Knechte, Leibeigene, mein Eigentum; eure erste und höchste Pflicht ist es daher, daß ihr euch nach mir richtet, meinen Willen tut. Als Hausvater sehe ich euch als meine Genossen an, die aufs innigste mit mir verbunden sind. Meine Ehre und Freude ist die eurige, aber auch meine Schmach und Leiden werden euch zuteil; denn wir gehören zusammen wie ein Körper. Was mir widerfahren ist, habt ihr auch zu erwarten. Haben sie mich verschimpft und gelästert, weil ich ihnen die Wahrheit bezeugte, Joh. 8, 45 ff., nun, so werden sie euch, als meinen Schülern, Dienern oder Genossen, dasselbe antun, Joh. 15, 18—20. Aber wie ich das alles in Geduld getragen habe, also auch ihr. So wird es offenbar, daß ihr die Meinigen seid. Somenig ich mich habe einschüchtern lassen, ebensomenig sollt auch ihr um keinen Preis die Wahrheit verleugnen noch euer Zeugnis abschwächen, um ihrem Schelten usw. zu entgehen. Sonst müßte ich euch zurufen: „Was heißt ihr mich Herr, Herr?“ Luk. 6, 46. Dagegen selig seid ihr als meine Nachfolger, die Hohn und Spott trifft um meines Namens willen, Luk. 6, 22; 1 Petr. 2, 21 ff. — Christi herrliches Vorbild sei ein steter Sporn für mutiges Bekennen. Doch da regt sich unser verzagtes Fleisch: Was wird aus mir, wie kann ich bestehen? Bedenke den allmächtigen Schutz!

2.

a. B. 26. 27. Seid nur getrost! (Lied 375, 7.) Jesus hatte das Geheimnis des Reiches Gottes seinen Jüngern offenbart, und sie hatten erkannt, daß er ist Christus, der Sohn Gottes. Auch uns ist das kund geworden durchs Evangelium, und wir schauen, vom Geist erleuchtet, Jesum als den einigen Heiland, durch dessen Gnade wir liebe Kinder Gottes sind. Aber der Welt ist das ein versiegeltes Geheimnis. Nun

sollen wir getrost diese alleinseligmachende Wahrheit in aller Welt ausbreiten durch Wort und That und uns nicht abschrecken lassen dadurch, daß das Wort vom Kreuz den Selbstgerechten ein Ärgernis und den Vernunftstolzen eine Torheit ist. Trotz ihres Widerspruchs und Tobens sollen wir anhalten, unsere Aufgabe als Zeugen Jesu Christi zu erfüllen; denn: Matth. 24, 14.

b. B. 28. Wenn gar Gewaltmaßregeln ergriffen oder damit gedroht würde, so laßt euch nicht einschüchtern zu schweigen oder die Wahrheit zu verleugnen und so eure Seele aufs Spiel zu setzen. Bedenkt, die Feinde vermögen nur am Leibe zu schaden, wie sie einst den Stephanus steinigten usw. Aber das war für ihn kein Verlust; denn ein Märtyrertod ist ein herrlicher Gewinn. Hätte er hingegen Jesum verleugnet, so hätte Gott ihn nach Leib und Seele in die Hölle stürzen müssen. Daher sollen wir uns scheuen, wider Gott zu sündigen. Wer aber aus Menschenfurcht die göttliche Wahrheit verleugnet, fürchtet Gott nicht über alles, setzt Menschen an Gottes Statt, ist ein Götzendiener, nimmt Schaden an seiner Seele, ja, verliert sie. Hüten wir uns davor, Gottes Wort preiszugeben, um dem Haß und der Feindschaft der Menschen zu entgehen! Vielmehr sollen wir, selbst auf die Gefahr hin, daß wir unser leibliches Leben usw. einbüßen, die göttliche Wahrheit bezeugen und verfechten, wie einst Luther und wir ihm nach schon oft gesungen haben: Lied 158, 4. Allezeit sollen wir mutig und getrost Jesum bekennen, eingedenk des allmächtigen Schutzes, der uns sicher ist.

c. B. 29—31. Welch geringe Geschöpfe sind doch die Sperlinge! Gleichwohl kümmert sich euer Vater um sie und erhält sie, solange er will. Jedes Haar — o welch ein winzig Ding! — hat er gezählt. Ohne ihn soll dir keins gekrümmt, viel weniger dir sonst Schaden zugefügt werden ohne seine Einwilligung. Alles steht in seiner Macht und Regierung. Darum schaue nur auf ihn, den allmächtigen Schutzherrn, deinen lieben Vater. Der mit dir ist, dessen Namen du bekennst, ist mächtiger als alle Feinde, die dir nichts anhaben können, so er es nicht will. Dafür ist ein klarer Beleg der Lebenslauf z. B. eines Luther, der als treuer Bekenner in handgreiflicher Weise den allmächtigen Schutz genossen hat. O daß wir Gott nur mehr zutrauen wollten, daß er uns schützen kann und will, und dann tapfer und fröhlich seine Wahrheit bekennen und verteidigen! Denn „die Sach' und Ehr'“ (Lied 165, 7).

3.

a. B. 32. Darum tu getrost deinen Mund auf für Jesum und bleibe bei seiner Rede, ficht tapfer wider allen Irrtum und alles weltliche, gottlose Wesen! Mag die Welt Schimpf und Schande auf dich häufen und alles wider dich in Aufruhr setzen, ja solltest du auch dein Leben einbüßen: sei fröhlich und unverzagt, harre des Herrn! Christus will dich bekennen vor seinem himmlischen Vater, für dich eintreten und

bezeugen, daß du ein liebes Gotteskind bist, sein Eigentum. O welch Ehre und höchster Ruhm: Gottes Kind sein! Daher kann der himmlische Vater nicht anders, als Wohlgefallen an dir haben, dich herzlich lieben, väterlich leiten und treulich beschützen und beschirmen. Ist aber Gott für dich, wer mag wider dich sein? Ps. 27, 1. Schließlich wird er dir zurufen: Komme her, du Gesegneter des Herrn, ererbe das Reich! Sollten die Feinde dich gewaltsam umbringen, das schadet nicht; um so schneller gelangst du zum Vollgenuß der Seligkeit. Darum leide dich als ein guter Streiter Jesu Christi und schaue immer auf die Krone und den unvergänglichen Siegerkranz, wogegen alles Irdische und Zeitliche nichts ist. Auch die Leiden dieser Zeit sind nicht wert der verheißenen ewigen Herrlichkeit. O halte aus im Kampf als treuer Bekenner Jesu Christi!

b. B. 33. Das möge dienen zum Schrecken unsers Fleisches, das uns abhalten will, ernst und entschieden für Christum und sein Wort einzutreten, das sich lieber stellt wie einst Petrus im Palast des Hohenpriesters, als kenne es Jesum nicht, wisse nicht, wer er ist. Jedoch von solchen wird er zum Vater sagen: Ich kenne sie nicht als die Meinigen; sie sind meiner nicht wert usw. Das ist aber nichts anderes als: Du bist ausgeschlossen von der seligen Gemeinschaft mit Gott, du bist verflucht, eine Beute des Gerichts und der ewigen Verdammnis. Nun wird er gewißlich seine Drohung ausführen an den Verleugnern, aber vor allen Dingen und noch viel lieber seine köstliche Verheißung wahr machen an allen treuen Bekennern. — Wohlan, so laßt uns trotz alles Hasses und aller Feindschaft uns betätigen als standhafte Bekenner und Zeugen Jesu Christi im Hinblick auf das herrliche Vorbild unsers Meisters und im Vertrauen auf seinen allmächtigen Schutz, so daß an uns jetzt und allezeit sich bewahrheite die köstliche Verheißung: B. 32. A. J.

Vierundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Job. 10, 23—30.

Wir alle kennen die herrliche Gleichnisrede Jesu vom guten Hirten und seinen Schafen, die mit diesem neuen Evangelium im engsten Zusammenhang steht. (Siehe B. 1 ff. und besonders B. 12—16.) Seine große Hirtenliebe ist es, die sich selbst für die ganze Menschenherde aufgeopfert und sie dem Rachen des höllischen Wolfes entrißen hat; sie ist es, die das Verlorne sucht und nicht ruht, bis sie es gefunden hat; sie ist es auch, die die geretteten Schafe weidet, führt, schützt und erhält, bis sie im himmlischen Schaffstall, im ewigen Leben, sicher und geborgen sind. Von dieser wunderbaren Hirtenliebe zeugen auch die Worte unsers Textes. Sie zeigen uns in ernster und lieblicher Weise:

Wie der gute Hirte um das Heil der Menschenherde wirbt.

1. Wie er die verlorne Schafe mit allem Ernst zu retten sucht;
2. wie er die geretteten Schafe sicher zum ewigen Leben bewahrt.

1.**a. Wer waren die verlorne Schafe in unserm Text? B. 23. 24.**

Es waren Juden, die den in der Halle Salomonis auf und ab wandernden Herrn plötzlich umringten und mit einer Frage bestürmten; bestimmte Juden, die schon oft auf den Herrn gelauret und ihn in seiner Rede zu fangen gesucht hatten. Sie stellten sich hier als fromme und heilsbegierige Israeliten, die gerne wissen möchten, ob Jesus der von den Propheten verheißene Messias sei. Aber ihre Frage verrät sofort, daß die erwünschte Belehrung aus einem heuchlerischen Herzen kam. In ihrem Unwillen beklagen sie sich darüber, daß der Herr sie schon so lange im ungewissen lasse, und das in einer so wichtigen Lehre vom Messias; und sie fordern von ihm, daß er klar und bestimmt heraus sage, ob er wahrhaftig der geweissagte Christ sei. Sie reden so, als ob Christus selber daran schuld sei, daß sie aus ihrer Ungewißheit nicht herauskämen. Unbegreiflich! Hatten sie es nicht schon oft aus seinem Munde gehört, daß er Christus, Gottes Sohn, der Welt Heiland, sei? Wollten sie wirklich an ihn glauben? Sie hatten ihn längst verworfen und wollten aus seinen Worten nur neue Waffen schmieden, um ihn als einen Betrüger und Gotteslästerer zu brandmarken. Wahrlich, sie waren verlorne und verblendete Schafe, die selber ihre Seelen aufhielten durch ihren Unglauben. — Noch heute sind Tausende von verlorne Schafen diesen Juden gleich. Oft gerade sind die Großen und Weisen dieser Welt dem Christusglauben bitterfeind. Trotz aller Irrwege wenig Fragen nach dem Weg zum Himmel. Und wie viele stellen Fragen, die vorwiegend sind, das Evangelium verlachen und das Christentum bekämpfen! Andere schieben die Schuld ihrer Unwissenheit betreffs des wahren Heils auf Gott selber. Sie reden wohl so, als ob sie gern die Wahrheit erkennen und glauben möchten, aber Gottes Wort sei doch nicht klar und überzeugend genug. So finden sich in der durch Sünde und Tod verlorne Menschenherde viele, die sich selbst im Dichte stehn.

b. Wie hat nun der gute Hirte um das Heil dieser verlorne Schafe geworben? In großer Liebe und Geduld, lehrend, warnend und lockend, B. 25. 26. Das sind wohl ernste und entschiedene Worte, die freimütig alle geistliche Unwissenheit strafen; aber sie fließen doch aus tiefem Mitleid mit dem Elend der Verirrten. In aller Ruhe gibt er ihnen die Versicherung, daß er nicht an ihrem Unglauben schuld sei; er habe ihnen die Frage, ob er der verheißene Messias sei, schon wiederholt beantwortet. Wie oft hatte er bezeugt, daß der Vater ihn gesandt habe, daß nur in ihm das Heil zu finden sei, daß er allein der gute Hirte sei, der sein

Leben für die Rettung der Schafe lasse. Und diese Zeugnisse von seinem Messiasamt habe er auch mit Werken bewiesen, mit seinen Wunderthaten, und das seien alles Werke, die er im Namen seines Vaters getan habe, Werke, die bezeugten, daß er der von Gott gesandte Messias sei. „Aber ihr glaubet nicht“, das sagt der Herzenskündiger ihnen zweimal und nachdrücklich frei heraus. Dieser Unglaube ist eure, nicht meine Schuld; denn meine Worte und Werke sind klar und mächtig genug, eure Seelen aus dem Zweifel und Verderben zu retten. Aber ihr liebt die Finsternis mehr als das Licht; „denn ihr seid meine Schafe nicht, wie ich euch gesagt habe“. Verlorne Schafe waren sie wohl, aber nicht seine, denn sie hörten nicht auf seine Stimme. Das war die eigentliche Ursache ihres Unglaubens, daß sie satt und sicher waren und dieses guten Hirten Weide verschmähten. Allerdings eine harte Rede; aber sie zeugte doch von rettender Liebe. — Und größere Liebe kann der gute Hirte den verlorenen Schafen auch heute nicht erweisen, als daß er ihnen frei heraus sagt, daß der Unglaube ihre eigene Schuld ist. Woimmer Gott sein Wort predigen läßt, Gesetz und Evangelium, da kann jeder erkennen, was Wahrheit ist, da hat der Heilige Geist sein Werk am Herzen, da wirbt Christus selbst um das Heil der Seele, deckt die Sünde auf und preißt die Gnade an und sucht mit allem Ernst den Menschen zum Glauben zu bringen und so zu einem Schaf seiner Herde zu machen. Wird er es dennoch nicht, so ist es allein seine eigene Schuld, daß er der Verdammnis anheimfällt. Das muß schließlich allen Ungläubigen ins Gewissen getrieben werden, daß Jesus jedes verlorne Schaf in vollem Ernst zu retten sucht, und daß sie selber nur durch ihr mutwilliges Widerstreben diese Rettung vereiteln. Gott schwört noch heute: Hesek. 33, 11. Ist das nicht rettende Liebe? (Lied 224, 4.)

2.

a. B. 27. Es fehlt also dem guten Hirten nie an Schafen, die er aus der verlorenen Menschenherde herausgerettet hat. Sie gingen wohl in gleicher Irre und lagen in gleicher Schuld wie die andern, aber Gottes Gnade und Christi Blut ist nicht vergeblich an ihnen gewesen; sie sind seine Schafe geworden. Solche Schafe waren auch unter den damaligen Hörern. Wer sind sie? Woran erkennt man sie? Daran, daß sie ihres Hirten Stimme hören, hören im Wort. Überall, wo das liebe Evangelium von seinem Heil erschallt, da redet der gute Hirte mit seinen Schafen, und sie hören seine Stimme mit Freuden, nehmen sein Wort im Glauben auf und an und schätzen sich glücklich, eine so reiche Weide bei ihrem guten Hirten zu finden. Und wie der gute Hirte sie kennt, kennt als die Seinen und sie mit liebender Sorgfalt umfaßt, so kennen auch die Schäflein ihn, kennen ihn als ihren guten Hirten, der sie mit seinem Blut erkauft, gesucht und gefunden und mit Freuden zur Herde gesammelt hat; und darum lieben sie ihn als ihr höchstes Gut, als ihren treuesten Freund, der es immer gut mit ihnen

meint. Und in dieser Liebe folgen sie ihm, wandeln auf seinen Wegen, meiden die breiten Wege der Sünde und Weltlust, nehmen ihr Kreuz auf sich und folgen so durch Freud' und Leid beständig ihrem guten Hirten nach. Das ist die rechte Art der Schafe Christi, daß sie auf ihres guten Hirten Stimme hören, wissen, daß sie durch liebendes Kennen miteinander verbunden sind und in seiner Nachfolge einhergehen. Ihre Losung ist: „Weil ich Jesu Schäflein bin, freu' ich mich nur immerhin“ usw.

b. B. 28—30. Das sind große und herrliche Verheißungen, welche zeigen, wie sehr der gute Hirte um das ewige Heil dieser geretteten Schäflein besorgt ist. Er gibt ihnen das ewige Leben, das er ihnen durch Sterben und Auferstehen so teuer erworben hat. Er macht seine Schafe selig, hier schon durch Glauben und Hoffen, droben aber im Schauen und Schmecken all der Seligkeit und Herrlichkeit, die er ihnen im Himmel bereitet hat. Was schadet Jesu Schäflein nun der zeitliche Tod, da ewiges Leben ihrer wartet? (Lied 375, 8.) Aber dennoch fragt so manches Schäflein: Werde ich auch im Glauben bleiben und das ewige Leben wirklich erlangen? Sünde, Welt, Fleisch, Teufel, diese mächtigen Feinde, machen mir noch viel Not und bringen mich in Gefahr, Glauben und Leben zu verlieren. Freilich, „mit unsrer Macht ist nichts getan; wir sind gar bald verloren“. Wenn die Bewahrung zur Seligkeit von uns abhinge, dann möchte uns wohl bange werden. Aber der gute Hirte verheißt seinen Schafen: „Sie werden nimmermehr umkommen“, nimmermehr sterben und verderben, sondern in alle Ewigkeit gerettet werden. Wenn ein Mensch das sagte, so wäre es nimmer zu glauben; aber da der wahrhaftige und allmächtige Gott diese Versicherung gibt, wer wagt es, ihn zum Lügner zu machen? Wenn er uns verspricht, daß er das in uns angefangene Werk des Glaubens bis zum seligen Ende hinausführen will, welcher Feind kann uns dann von ihm scheiden? „Und ob gleich alle Teufel hier wollten widerstehn, so wird doch ohne Zweifel Gott nicht zurückgehn.“ Sagt der gute Hirte doch: „Und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen.“ Also versuchen werden das unsere geistlichen Feinde allerdings, aber es soll ihnen nicht gelingen. Wir Schäflein ruhen in der Hand des allmächtigen Hirten. Ist seine Hand nicht stark genug, uns zu halten, vor allen Feinden zu schützen, uns im Glauben zu erhalten und durch den Glauben zum ewigen Leben zu bewahren? O fester Trostanke in allen Sturmfluten der Sünde, der Trübsal, des Todes und Teufels, daß wir Jesu eigen bleiben, hier zeitlich und dort ewiglich! (Röm. 8, 38. 39.) Christus weist seine Schäflein auf ihren himmlischen Vater hin. Der Vater hat ihm diese geretteten Seelen gegeben, schon von Ewigkeit gegeben, nach der Wahl der Gnade. Dieser Liebesrat kann nicht zuschanden werden. Die Schafe, vom Vater gegeben, soll der Sohn behalten; darum hält der Vater selber sie in der Gemeinschaft mit ihm. Und das kann er, denn er ist größer, stärker als alle Feinde. Aus

dieser allmächtigen Hand können alle Gewalten der Hölle die Schäflein Christi nicht herausreißen. In dieser Rettung und Bewahrung der Seinen zum ewigen Leben sind Vater und Sohn völlig eins. Wie sie eines Wesens sind, so auch eines Willens, nämlich des Willens, die Schafe, die durch den Glauben in Christo sind, zur Seligkeit zu bewahren. So sollen wir Christen also des ewigen Lebens ganz gewiß sein und in allen Nöten Leibes und der Seele darauf bauen und trauen. Sollten wir nicht fröhlich sein, wir beglückten Schäflein? Darum immerdar beten: Lied 224, 7. (Vgl. Studie, Jahrg. 37, S. 481 ff.)

D. R. G.

Funfundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Job. 5, 24—29.

Wir nähern uns dem Ende eines Kirchenjahres. Am Ende eines solchen Jahres pflegen wir Christen Augen und Herzen auf das Ende dieser Weltzeit zu richten. Auf Tod und Auferstehung, auf den jüngsten Tag, auf das letzte Gericht weisen die Texte dieser Sonntage hin. Auch unser Text handelt von diesen Dingen. In diesen Worten versichert es uns unser Heiland selbst, daß in ihm allein wahres Leben ist: Leben aus Gott und in Gott, ewiges Leben, das schon hier in der Zeit beginnt und vollendet wird in der Ewigkeit. Auf's feierlichste versichert uns das Christus mit wiederholtem „Wahrlich, wahrlich“. Wie fest und gewiß, wie wichtig sind also diese Worte! Das ist die Wahrheit, die unser Text uns einschärft:

„Welche die Stimme des Sohnes Gottes hören, werden leben.“

1. So ist es schon hier in der Zeit.

a. V. 25. Von einer Stunde redet der Herr, die kommt und jetzt schon da ist, in welcher die Toten die Stimme des Sohnes Gottes hören und leben werden. Nicht von leiblich Toten redet Christus hier, sondern von geistlich Toten. In diesem traurigen Zustand sind von Natur alle Menschen (Eph. 2, 1). Wir sind alle von Natur entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, tot in Sünden und Übertretungen. Wir dienen dem Teufel und den Lüsten unsers Fleisches und wollen von Gott nichts wissen. Auf diesen geistlichen Tod folgt Gottes Zorn und Fluch und endlich der ewige Tod. So wenig ein leiblich toter Mensch sich selbst lebendig machen kann, so wenig kann es ein geistlich toter Mensch tun oder dabei mitwirken.

b. Aber es gibt Rettung aus dem schrecklichen geistlichen Tod, V. 26. Gott hat seinem Sohn Macht gegeben, das Leben zu haben in sich selbst und auch andere lebendig zu machen. Darum hat Gott seinen Sohn in die Welt gesandt und ihn lassen Mensch werden, daß er die geistlich toten Menschen errette und ihnen geistliches Leben erwürbe und gäbe.

Er allein, er aber auch ganz gewiß, kann Menschen geistlich lebendig machen, sie zu einem neuen Leben in Gott bringen. — Und so ist die Stunde da, da geistlich Tote die Stimme des Sohnes Gottes hören und leben. Christus weckt die geistlich Toten auf durch seine Stimme. Die Stimme des Sohnes Gottes erschallt fort und fort in der Predigt des Evangeliums. Das Evangelium, die frohe Botschaft von Christo; von seinem Kommen in die Welt, von seinem stellvertretenden Leiden und Sterben für unsere Sünden, um der Welt das Leben zu erwerben, das ist das Mittel, wodurch Christus geistlich tote Menschen zum ewigen Leben auferweckt. Ein anderes Mittel gibt es nicht. Wer das Wort Gottes, das Evangelium, nicht hört und gebraucht, der bleibt im geistlichen Tode, der geht ewig verloren.

c. Und der Herr sagt uns auch, wie er die Toten geistlich lebendig macht, V. 24. Durch sein Wort und Evangelium wirkt er in denen, die es hören, den Glauben an den, der ihn gesandt hat, den Glauben, das feste Vertrauen, daß Gott seinen Sohn auch für mich gesandt, ihn für mich dahingegeben hat in den Tod, daß Gott um seines lieben Sohnes willen auch mir alle meine Sünden vergeben hat und mein lieber Vater ist, der nicht zürnt, sondern mit mir versöhnt ist. Wer durch Gottes Gnade, durch das Evangelium zu diesem Glauben gekommen ist, der kommt nicht ins Gericht, der ist dem Zorn, dem Gerichte Gottes entnommen. Ein solcher ist nicht mehr im Tode, er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Er lebt nun in Gott. Er haßt die Sünde und alles Böse; er liebt seinen Gott und Vater und alles, was er von ihm haben will. Ihm lebt, ihm dient er in Christo, seinem Heiland. Und dieses Leben ist ein ewiges Leben. Wohl dem, der dieses Gnadenwerk des Sohnes Gottes an sich erfahren hat, der durch ihn, durch seine Stimme, geistlich auferstanden ist durch den Glauben, den Gott wirkt! Er kann getrost dem Jüngsten Tage entgegengehen.

Wer die Stimme des Sohnes Gottes hört, der wird leben; das ist wahr schon hier in der Zeit, aber

2. auch am Jüngsten Tage.

a. Es kommt die Stunde, da auch die leiblich Toten, die in ihren Gräbern ruhen, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, V. 28. Alle, die in den Gräbern sind, alle ohne Ausnahme, werden seine Stimme hören. Hier in dieser Welt hören zwar viele Menschen äußerlich die Stimme des Evangeliums, aber sie werden dadurch nicht geistlich lebendig. Das ist ihre eigene Schuld, weil sie dem Wirken ihres Heilandes mutwillig und hartnäckig widerstreben. Am Jüngsten Tage kann seinem Allmachtswort niemand widerstehen. Alle, die in den Gräbern liegen, werden seine Stimme hören und hervorgehen, Gute und Böse, Gläubige und Ungläubige. Und die Auferstandenen und die, welche der Jüngste Tag noch am Leben trifft, werden vor das Gericht des Sohnes Gottes kommen. Ihm hat der Vater die Macht gegeben, auch das Gericht

zu halten. Er, der der Heiland aller Menschen ist, soll auch aller Menschen Richter sein, B. 27.

b. Alle werden auferstehen und vor das Gericht des Menschensohnes geführt werden; aber sie werden ein gar verschiedenes Urtheil empfangen, B. 29. Die übbels getan haben, sind die, welche den Heiland und seine rettende Gnade im Unglauben von sich gestoßen, die auf sein Gnadenwort nicht gehört haben. Sie werden dem Gericht der Verdammnis verfallen. Sie werden das Urtheil vernehmen: Matth. 25, 41, und dann in die ewige Pein gehen. — Die Gutes getan haben, sind die gläubigen Christen, die des Herrn Stimme in diesem Leben gehört haben, die zum Glauben gekommen sind, die ihre Kleider gewaschen haben in dem Blute des Lammes. Sie gehen hervor zur Auferstehung des Lebens. Sie haben ja hier schon das ewige Leben empfangen. Sie hören das gnädige, freisprechende Urtheil aus dem Munde des Richters: Matth. 25, 34. Sie gehen ein zum ewigen Leben und dienen ihrem Gott und Heiland in ewiger Gerechtigkeit und Seligkeit. Sie kommen ins Vaterhaus und nehmen ewig teil an der Herrlichkeit, die ihnen ihr Heiland bereitet hat. — Gott bewahre uns vor der Hölle und Verdammnis! Er erhalte uns durch den Glauben zur Seligkeit! Er wird es tun — nur daß wir an seinem Wort bleiben. G. M.

Unsere Synode.

III. Ihre Werkzeuge.

Ep h. 4, 11. 12.

Zu ihrem eigentlichen Werk, der Predigt des Evangeliums, muß die Kirche Werkzeuge haben. Zwar ist jeder Christ als Glied der einen heiligen christlichen Kirche, der „Predigerin“ (Jes. 40, 9), damit ein Prediger und soll das Evangelium verkündigen und sein Licht leuchten lassen, wo er steht und geht. Aber das Evangelium soll auch öffentlich und von Gemeinschafts wegen in versammelter Christengemeinde und allen Völkern der Erde gepredigt werden. Kol. 3, 16; Hebr. 10, 25; Matth. 18, 20; 1 Kor. 11, 18; 14, 26; Apost. 20, 7; Matth. 28, 19; Mark. 16, 15. Zu ersterem ist nicht jeder Christ geeignet, auch nicht ohne Beruf berechtigt. Mit letzterem steht es ähnlich — kann jeder Christ ein ausziehender Missionar sein? Wenn jeder Christ ohne Unterschied öffentlich vor versammelter Gemeinde auftreten und predigen usw. wollte, welche Unziemlichkeit und Unordnung würde das geben! 1 Kor. 14, 40. Wenn das große Missionswerk dem Drang und Vermögen des einzelnen Christen überlassen würde, so würde es nicht dem Willen Gottes gemäß ausgerichtet werden. Und doch soll beides (s. o.) geschehen. So muß also die Kirche zu beidem Werkzeuge haben.

Wir wollen jetzt den Text verstehen und beherzigen.

1.

1. B. 11. Der erhöhte Christus (B. 8—10) hat „in der Gemeinde“ (1 Kor. 12, 28), in der einen heiligen christlichen Kirche, der Gemeinde der Heiligen, etliche unter ihnen (B. 7) gesetzt, gegeben zu Aposteln (Luk. 6, 12—16; Apost. 1, 2. 8. 15—22; 1 Joh. 1, 1—4), etliche zu Propheten („Weisfager“, 1 Kor. 14, 1. 3. 4. 5. 29. 30. 31), etliche zu Evangelisten (Apost. 21, 8; 2 Tim. 4, 5), etliche zu Hirten und Lehrern (Apost. 13, 1; 1 Kor. 12, 29; Jak. 3, 1; Apost. 20, 28).

2. B. 12. Das hat Christus getan, „daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Amtes, dadurch der Leib Christi erbaut werde“ (griechisch: zur Fertigstellung der Heiligen für das Werk des Amtes [Dienstes], für die Erbauung des Leibes Christi). Christus hat in seiner Kirche Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer gegeben, um seine Kirche fertigzustellen für ihr eigentliches Amtswerk, nämlich für die Erbauung des Leibes Christi (Eph. 1, 22. 23; Kol. 1, 18) nach innen und nach außen (1 Petr. 2, 5; Röm. 15, 20; Eph. 2, 21) durch die Predigt des Evangeliums.

3. Ergebnis aus Text.

Um seine Kirche fertigzustellen, auszurüsten für ihr eigentliches Amtswerk, die Predigt des Evangeliums in eigener Mitte und unter allen Völkern, hat Christus aus ihrer Mitte ihr gegeben etliche zu Aposteln, etliche zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern. Die Apostel sind nicht mehr da. Propheten sind jetzt nicht da. Evangelisten, Missionare, sind da. Hirten (Pastoren) und Lehrer sind da. Christus gibt jetzt aus der Kirche in der Kirche Evangelisten und Hirten und Lehrer, um die Kirche auch jetzt fertigzustellen, auszurüsten, mit Werkzeugen, mit Dienern (1 Kor. 3, 5. 22) zu versehen für ihr, der Kirche, eigentliches Amtswerk, für die Predigt des Evangeliums, für ihre Erbauung nach außen und nach innen.

Aber in welcher Weise gibt Christus seiner Kirche Evangelisten und Hirten und Lehrer? Nicht unmittelbar wie die Apostel (Matth. 10), nicht so, daß einem eine Offenbarung geschieht wie den Propheten (1 Kor. 14, 30), sondern er gibt sie mittelbar. Er gibt sie durch die Wahl, Berufung und Verordnung der Kirche, resp. der einzelnen Kirchengemeinschaften und Kirchengemeinden. Apost. 14, 23 (griechisch — vgl. 2 Kor. 8, 19 dasselbe griechische Wort).

Da Christus seiner Kirche Evangelisten und Hirten und Lehrer gibt, so soll die Kirche sie auch haben wollen. Wie schrecklich wäre es, ja wie undenkbar, daß die Kirche Christi das nicht haben wollte, was ihr Haupt und Herr ihr zu so heilsamem und nötigem Zweck gibt! Sie soll von Herzen wissen und sagen, daß es Christi heiliger Wille und gnädiger Befehl ist, daß sie Evangelisten und Hirten und Lehrer habe.

Da Christus seiner Kirche Evangelisten und Hirten und Lehrer

mittelbar gibt durch ihre Wahl, Berufung und Verordnung, so soll die Kirche sich mit Fleiß nach solchen Männern umsehen, die tauglich und tüchtig zum Evangelisten- und Hirten- und Lehrerdienste sind, solche suchen, solche vorbereiten, lehren, ausbilden. Sie soll hierfür Schulen haben, wie es im Volke Israel Prophetenschulen gab (1 Sam. 19, 18—20; 2 Kön. 2, 5; 4, 38). 1 Tim. 3, 1—7; Tit. 1, 5—9; 2 Tim. 2, 2. (In letzter Stelle sind wohl Lehrer der künftigen Prediger gemeint, wie das „auch“ andeutet.)

2.

Unsere Synode, als Teil der Kirche Christi, ist dem im Glauben gehorsam. Sie hat Pastoren und Lehrer und Missionare. Sie sieht darauf, daß das amts tüchtige Leute sind. Sie hat 14 Lehranstalten für zukünftige Prediger und Lehrer mit 92 Lehrern und vielen Hunderten von Schülern.

Du, Christ, bist Glied der Synode, der Kirche Christi. Sei du von Herzen gehorsam! Trotz obiger Zahlen: Matth. 9, 37. 38. Suche nach Werkzeugen, nach Dienern am Wort! Laß den Geist Christi dein Herz warm machen: es ist dies das höchste Amt, der beste Dienst, das edelste Werk. Kannst du dich nicht selbst zum Werkzeug geben? So gib andere!

Wieviel Gleichgültigkeit ist unter uns, in uns! Gott, vergib uns unsere Sünde und bessere uns! Amen.

Schriftlectionen: Matth. 9, 35—38 und Eph. 4, 7—16.

Lieder: 8. 171. 142, 3—5. Predigt. 163, 1. 3. 173, 6.

Antiphonen (und Kollekten): 54 (16) und 49 (Agende, S. 158).

Etwas Disposition (vor 1.):

Für die öffentliche Predigt des Evangeliums braucht die Kirche Diener.

1. Christus gibt sie.

2. Unsere Synode begehrt sie.

A Series of Letters for Our Soldier and Sailor Boys.

By the Young Folks at Home.*

THIRD LETTER.

DEAR FRIEND AND BROTHER IN CHRIST: —

We are told of the love of God. Mention is made of it on every page of Holy Scriptures. "God is Love," says St. John, and then he continues: "In this was manifested the love of God toward us, because that God sent His only-begotten Son into the world, that we might live through Him," 1 John 4, 8. 9. And our Savior says: "For

* See introductory note in our September number.

God so loved the world that He gave His only-begotten Son, that whosoever believeth in Him should not perish, but have everlasting life. For God sent not His Son into the world to condemn the world, but that the world through Him might be saved," John 3, 16, 17.

In these words the whole Gospel-truth is condensed. Here we are told of our redemption through Christ Jesus, of faith and of heaven. These words are immeasurable, infinite. It is the very substance of the first sermon which was preached in the Christian Church. The love of God in Jesus has in all ages, from the very beginning, been the keynote of all true preaching and teaching in the Church of God.

Dear brother, let us endeavor to make a few remarks on this important subject for your spiritual welfare.

"God so loved the world that He gave His only-begotten Son." In the fulness of time He had His dearly beloved Son become man. This act of love is simply beyond comprehension. There is no language that can adequately express it. So great is the love of God that it embraces the whole world, the world of sinners, the fallen race, and that it impelled Him to part with that which is dearest to Him, His only-begotten Son, for their sakes. Through Christ heaven has come down upon the earth. He has built the bridge leading across the abyss that man's sin has made between his trembling heart and his God.

For to what purpose did God give His only-begotten Son? "That whosoever believeth in Him should not perish, but have everlasting life. For God sent not His Son into the world to condemn the world, but that the world through Him might be saved." The word "world" includes all men. It was, therefore, the salvation of all men, of every individual, even of the greatest sinners, that God had in view when He gave His only-begotten Son. In His Son He gave all men a prize and a treasure which is of infinitely greater value to us than if He had given us stores of wealth and royal possessions. You can, indeed, have many things without Christ, such as prosperity and joy at home, honor and reputation on the battlefield and in the world, earthly possessions, and great power. But when suddenly and without warning all that of which you are proud crumbles into dust; when you are deserted by your friends, and earthly fame fades away; when you begin to feel that the deepest longings of the soul are not satisfied by that which earth can offer and give you—oh, how poor and wretched you must then feel without Christ! But in Christ you have all that can make you truly happy, even when earthly happiness is turned into misery.

Christ has proclaimed to us the good news that God's love is greater than our sin and guilt, and that, when we have become rebellious and stubborn, He even then still permits His face to shine

upon us. "Christ is the propitiation for our sins, and not for ours only, but also for the sins of the whole world." Christ has paid for us the ransom-price, and has redeemed us all with His holy, precious blood and with His innocent suffering and death. Christ has successfully combated the foes of our eternal welfare, and delivered us from death and from the power of the devil. Christ has wrought for us all a spotless righteousness, that we might be adorned with the robe of that righteousness, and, though we are and remain sinners as long as we live upon this earth, appear before the just and holy God as if we had no sin. Christ has opened for us the crystal portals of the heavenly city and gained for us all eternal life, eternal happiness, so that the hardships and sufferings of this present time are not worthy to be compared with the glory that shall be revealed in us.

Behold, this is what the love of God in Jesus gives to us: forgiveness of all our sins, life, salvation, peace, happiness without end. When God gave His only-begotten Son, was not this the greatest deed of love the world ever witnessed?

And now, dear brother, consider also what this love of God in Jesus asks of us. Many think that they must gain God's favor by their own deeds. They think that they must first be good and pray and make themselves worthy of His love, and then God will love them. No; God loved us first; He loved us before we were born; He loved us in all our misery and sin. From eternity He loved us and decreed to give us His Son, and actually gave us His Son, when the time was fulfilled.

All that the love of God in Jesus asks of us is that we accept the gift which of His boundless grace and mercy He has bestowed upon us, that we accept His Son and, with His Son, all those heavenly treasures conveyed to us by His Son's work. The Gospel says: "He that believeth on Him is not condemned." By faith we accept the great gift of God. It is by faith alone that we are saved, not by our own deeds and works of righteousness.

And this acceptance of the benefits of Christ is not a condition that man must fulfil, but it is a free gift of God to man. The same means of divine grace by which God offers all the spiritual blessings prepared for us, is also the power of God which works in us the acceptance of what is earnestly offered to all. Natural man is only capable of rejecting the grace of God in Christ, for he loves darkness rather than light. But God so loved the world that He also provided the means whereby sinners may be led forth from the power of darkness to His marvelous light. It is the dear old Gospel of Christ whereby faith is engendered in the sinners' heart, and by means of which the Holy Spirit preserves us with Jesus Christ in the one true faith.

Oh, let us love Him, therefore, for He hath first loved us! Let

us, dear friend, believe in God's only-begotten Son, and thereby accept the gift of our salvation. And to the end of our lives let our prayer be:—

Lord God, Thou Holy Spirit,
My Comforter and Guide,
Grant that in Jesus' merit
I always may confide,
Him to the end confessing,
Whom I have known by faith.
Give me Thy constant blessing,
And grant a Christian death.

With the best wishes for your welfare we remain,
Your Christian friends at home,

H. HANSEN.

"A Modern Library of Theological and Religious Literature."

ANNOUNCEMENT.

Never in her history has our Church and Synod been in greater need of an efficient Gospel-ministry than at the present time. Never has her work been threatened by such forces as threaten it to-day. There are the old enemies, who do not abate one jot of their hostile endeavors—the lodge, Romanism, evolutionary philosophy. To these must be added new organisms and tendencies which have only within recent years commenced to develop into menacing opposition to our faith. We are informed that Christian Science, Adventism (including Millennial Dawn), and Immersionism (especially Campbellism) have recently stretched out their tentacles into our membership in many States, and have been the cause of losses to our congregations. More menacing than such proselyting, however, is the wide-spread tendency to look upon all denominational barriers of doctrine and creed as so many hindrances to Christian progress. Indifferentism has engulfed all Reformed church-bodies with the resistless power of a tidal wave, from which the "conservative" elements in those Churches are struggling to emerge with some remnants of their historic teaching and practise. There are at the present time no more hated words than "dogma" and "creed." The New Theology men are in control of a great part of the literary output—book and periodical—of the "Protestant" denominations, and are breaking down what remains of confessional consciousness and confessional conscience. There is a general cry for Church Union, and the platforms proposed for the union of "evangelical forces" frequently do not contain more than the *dissecta membra* of ancient Christian belief.

Our Lutheran Church, let us say, our Synodical Conference, has not yet made a breach in her walls to admit the Trojan horse of unionism. In her public expression of doctrine our Church still stands securely moored to the ancient anchorage. There is not yet visible any willingness to sacrifice the deposit of Truth once committed to her. But in her all but complete isolation among the forces of historic Christianity, the necessary result of her adherence to the confessional principle, there is an ever-present element of danger which we cannot afford to ignore. Let us not blind ourselves to the fact that the long decades of undisturbed ecclesiastical repose which our body has enjoyed have acted upon our membership similarly as the age of quiet which preceded the apostasies of the Decian persecution. The signs are multiplying which point to an increasing spiritual flabbiness, an inclination to worldliness and Mammon-worship. Such soil is eminently well fitted to receive the seeds of indifferentism and syncretism. Once, however, let confessional looseness enter in, and the levees will crumble, an ever-increasing flood of false doctrine and unionism will spread over our fields, and leave spiritual bogs and fens where once good ground brought forth fruit a hundredfold. Universal history is proof of this.

There is one bulwark against all the forces of evil that are endeavoring to effect our ruin, and that is the Gospel-ministry. The Word alone can save our Church also in its present conflict with infidelity and heresy, and in order that the Word may perform that whereto God has sent it, the ministry of the Gospel has been instituted. Upon the ministry God has laid the responsibility which is implied in the terms *Lehre und Wehre*. If our Synod and Synodical Conference have hitherto stood four-square against all false doctrine and loose practise, it is because our pastors have rightly divided the Law and the Gospel. God has appointed no other way for the preservation of His kingdom on earth. Hence we say that the one supreme demand of the hour for our Church is an efficient ministry.

However, efficiency needs to be a little more accurately defined. There is a *materiale* and a *formale*. The ability to teach the truth and to reprove error requires, first of all, a training in theology, the *habitus practicus theodorum*, which is the essential requirement for the ministry. This is the *materiale*. The *formale* is the mental, intellectual, cultural equipment necessary for the leadership committed to pastors in congregation and church, and for the successful application, in daily converse and in preaching, of those truths which constitute the *materiale* of pastoral work. Both in the knowledge of spiritual truth, and in the ability to put that truth into action, no preacher ever passes beyond the grade of a scholar. He must keep on studying his Bible, and must keep on improving himself in catechetical, homiletical, liturgical, etc., method. And since such abili-

ties cannot be developed out of one's inner consciousness, and only to a limited degree attained by observation of others, there is a necessity of much *reading* along exegetical and doctrinal as well as homiletical and so-called "practical" lines. An efficient ministry must be a reading ministry. *But a reading ministry is not necessarily efficient, in the Biblical sense.*

It depends. "Tell me *what* you read, and I shall tell you what you are." Judging from the reading-matter on the shelves of many of our pastors—how would this epigram apply? In this there is food for thought.

The study of our great theologians of the seventeenth century has, we believe, never had considerable vogue among us, and it would not in itself be an alarming symptom if there were, at the present time, less of such study even than in the past. But our pastors used to read *Luther*. And if "The closer to Luther, the better you will be a theologian" is a true maxim,—and we cannot deny that it is,—then there are many of us who miss an opportunity of being better theologians. Moreover, it cannot be denied that also the literature of our Synod is unread by many. The treasures laid up in the pages of many volumes of *Lehre und Wehre*, of Synodical Reports, and, more recently, of the *Theological Quarterly*, lie buried on the shelves, sometimes on the shelves in attic rooms. Instead, there is a growing influx of books in small octavo with cloth covers and paper labels. These foreigners made their appearance at first as curiosities. They became a valued accessory. They have become a (fancied) necessity. They deal with such subjects as exegetics, homiletics, "practical church-work," and precious little catechetics. And their authors are Reformed.

Now, we do not intend to be understood as opposing the study of Reformed works in any or all theological departments. In the first place, there is much that is good in the older exegetical literature and in church history. In the second place, it is a good thing for our pastors to be acquainted with the literature issuing from the various non-Lutheran publishing houses, on the principle that one should know the enemy if one wants to fight him. (We have had the notion for some time that Traveling Conference Libraries would be the thing for this purpose; but this is not germane to the present subject.) However, if the minister depends upon Reformed helps for his sermonizing, whether as regards style or contents, or draws his ideas regarding congregational work, publicity, advertising, etc., from these sources, our Church and Synod are in a bad way; in fact, the entering wedge has then been driven for a division of our body into factions or *Richtungen*, such as we now observe in the Norwegian and Swedish synods, in the General Synod, the Council; from which fate, dear Lord, deliver us! It would be the end of confessionalism, of

a Lutheranism that squares with its claims of apostolicity. It would mean the invasion of Reformed skepticism, of the New Theology, of externalism, formalism, and man-worship.

Yet there can be no manner of doubt that even now our preaching and, to a certain extent, the character of our local church-work has been affected by the Reformed reading of our pastors. As Dr. Hult said about the Swedish Lutherans some time ago: "Where once the deep, brooding exposition of Scripture, this genius of the Lutheran pulpit, ruled, lighter, easier forms of expression, suited to a non-Biblical mentality, commence to prevail." Dr. Hult continues: "The necessary discipline of enforced use of English, even where only 'mother-tongues' can be fully used for real spiritual devotion, has bodily lifted masses of Lutherans right out of their native church atmosphere. Pastors, unequipped for an *adequate corresponding translation* of their spiritual life, tone, thought, and practise, say, from Swedish into English, limp along as best they can in the new task. . . . Every single elimination of Lutheran material, Lutheran creed, Lutheran song, Lutheran practise will do noble service for the merger of Lutheranism *into the Reformed*. I admit that some of us would shed a furtive tear in the still dawn or silent night hour on the grave of a deceased Lutheranism." So far Dr. Hult. Those who believe that his words are too pessimistic in their forecast of results to be expected from an incursion of Reformed literature, should remember the early New York and Delaware settlements, where Lutheranism became extinct through apostasy to Methodism and Anglicanism, why?—for one thing, because their pastors read Reformed literature.

It would be difficult to establish how deeply our present-day preaching has already been tinged by Calvin and Wesley, by Matthew Henry and Rauschenbusch, and Abbott and Stalker, and the *Pulpit Commentary* and the *Expositor* and *Homiletic Review*. It is more to the point that we, *as a Synod*, do not become guilty of sending our clergy upon such pastures because the increasing new demand for English work simply forces them to look somewhere for help and direction. In other words, our Synod herself must produce everything needed along these lines. There must be a constant stream of English books, of manuals and pamphlets and tracts, as well as larger works, to supply the suddenly increased need of literature in the English language. And there must be cooperation from every section in this task, one of the most urgent with which any denomination has ever been confronted. The advance of our English work in all Districts of our body, within the last twelvemonth, has been simply phenomenal. And the need of English theological books has received a corresponding impetus. It must be satisfied at once. And there must be collaboration as wide as our Synod.

The venerable General President, Rev. F. Pfotenhauer, has re-

cently appointed a committee for English theological and religious literature. The committee is constituted as follows: Rev. J. H. C. Fritz, Rev. L. Buchheimer, Rev. W. F. Wilk, the undersigned (chairman), and Mr. E. Seuel, Secretary. This committee has adopted a plan covering the year 1919, and has determined upon a series of volumes to be issued shortly after the beginning of the new year. Detailed announcement of the projected series will be forthcoming soon. Its general title is found at the head of the present "Announcement." Suggestions from the readers of this MAGAZINE are urgently requested. Such advice and counsel not only facilitates the work of the committee, but gives it direction. Moreover, we all have an equal interest in providing the *formale* for the purposes looking to the greatest possible efficiency of our Gospel-ministry in these days of extraordinary perils and, let us add, of extraordinary opportunities.

G.

An Inquiry.

The undersigned intends to issue for use in his class in Homiletics, during the present scholastic year, a series of concise manuals on sermon-making and delivery. The purpose is to obviate the necessity of dictation, and to supply illustrative material for advanced work in Homiletics. It has been intimated to the writer that such a series of manuals would be welcomed by some brethren in the ministry, especially in view of the increase of English work among us. Also, by securing an appreciable number of subscriptions, the price to the students can be reduced. Hence this inquiry to our clergy. Those who believe that three or four manuals of some 100 pages each, price (each) about half a dollar, will be a useful addition to their work-desk, should notify Manager's Desk, Concordia Publ. House, by postal. The booklets will treat the various methods of sermon-building, showing the process in detail, from text to finished sermon, and illustrating each stage by examples. There will be directions how to use sermon-helps, a detailed discussion of English sermon-style, with illustrative examples, and a guide to correct diction and proper enunciation and pronunciation. The booklets will be severely practical, being built on the "laboratory" plan, and make no claim to theoretical completeness. They will not appear in the book market, and there will be no further advertisement of the series. Since every book must have a name, we shall call this set "Inductive Homiletics." Part I goes to the printer October 15th, and orders must be in by that time.

TH. GRAEBNER,
Concordia Seminary, St. Louis, Mo.